



KURFÜRST
MAXIMILIAN
GYMNASIUM
BURGHAUSEN

Schule mit Tradition im Wandel der Zeiten

360 Jahre

Kurfürst-Maximilian-Gymnasium Burghausen

Burghausen 1989

Abhdl.	Abhandlung, Abhandlungen
Anm.	Anmerkung
BA	Burghauser Anzeiger
Bd(e).	Band (Bände)
BDM	Bund Deutscher Mädel in der Hitlerjugend
BG	Burghauser Geschichtsblätter
Burgh.	Burghausen, Burghauser
B. V.	Beatae Virginis
Ca.	Cammerer, Clemens:
	Kurzer Rückblick auf die Geschichte des Kgl. humanistischen Gymnasiums Burghausen während der ersten 25 Jahre seines Bestehens (1872-1897).
Ch.	Programm zum Jb. 1896/97
	Chronik der Marianischen Congregation Burghausen. Handgeschriebenen. Im Archiv des Bistums Passau.
ders., dies.	dieselbe
d. h.	das heißt
DJ	Deutsches Jungvolk in der Hitlerjugend
Diss.	Dissertation
eigentl.	eigentlich
f. (ff.)	folgende Seite (folgende Seiten)
Fa.	Faltermayer, Heinrich:
	Geschichte des Studienwesens in Burghausen ... Programm des Kgl. humanistischen Gymnasiums Burghausen für das Schuljahr 1891/92
FS	Festschrift 350 Jahre Kurfürst-Maximilian-Gymnasium. BG - 35.
geb.	Folge. Burghausen 1979
GVBl.	geboren, geborene
H	Gesetz- und Verordnungsblatt
	Huber, Johann Georg Bonifaz:
	Geschichte der Stadt Burghausen in Oberbayern. Burghausen 1862 (mit Quellenangaben)
HB	Spindler, Max (Hg.):
He.	Handbuch der bayerischen Geschichte. München o. J. (1967-1975)
	Heidinger, Max:
	Materialien zur Fortsetzung der Burghauser Chronik. 1861-1890. Handschriftlich. Zitiert wird nach der Maschinenabschrift.
Hg., hg.	Herausgeber, herausgegeben
Hi.	HStA Jesuitica 1283 HISTORIA SOCIETATIS JESU BURGHUSII (1627-1638, lateinisch, handschriftlich, o. V.)
HJ	Hitlerjugend
Jb(e).	Jahresbericht(e)
K	Kollegstufe
kgl., Kgl.	königlich

Kgr.	Königreich
KME	Kultusministeriums-EntschlieÙung
KMS	Kultusministeriums-Schreiben
L	Liedke, Volker:
	Baualtersplan zur Stadtansanierung Burghausen. BG – 34. Folge. Burghausen 1978 (zu allen baulichen Veränderungen)
lt.	laut
ME	MinisterialerlaÙ, Ministeriumsschreiben
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o. J.	ohne Jahresangabe
o. O.	ohne Ortsangabe
o. V.	ohne Angabe des Verfassers
OSB	Ordinis Sancti Benedicti, vom Orden des hl. Benedikt
S.	Seite
SJ	Societa(t)i)s Jesu: von der Gesellschaft Jesu, Jesuit
s. o.	siehe oben
sog.	sogenannt
StAB	Stadtarchiv Burghausen
StO	Staatsarchiv für Oberbayern (früher Kreisarchiv), in München
Univ.	Universität
u. U.	unter Umständen
vgl.	vergleiche
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Erscheinungsort: München
	bezeichnet die nicht numerierte Rückseite

Schule mit Tradition im Wandel der Zeiten

360 Jahre Kurfürst-Maximilian-Gymnasium Burghausen

Auf nicht weniger als 350 Jahre des Bestehens und der gesicherten Geschichte konnte das Kurfürst-Maximilian-Gymnasium Burghausen 1979 zurückblicken, und es wurde dieses Jubiläums in einem eindrucksvollen Festprogramm gedacht.

Ein Blick auf die – nicht selten künstlich aufgebauchten – Anlässe zu den zahllosen, oft völlig inhaltsleeren Festivitäten der heutigen Zeit gibt einer alten Bildungsstätte durchaus die Berechtigung, ein Gedenken einzuschalten, wenn sie ihrer ohnehin schon langjährigen Tradition ein weiteres Jahrzehnt hinzufügen kann.

„Höheres“ Schulwesen Burghausens in früher Zeit

Der Gründung des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums im Jahre 1629 ging ofenkundig – wenn auch nicht in allen Einzelheiten faÙbar – eine lange Schultradition voraus. Schon Herzog Heinrich XIII. (1253-1290) vertrauter Ratgeber Propst Konrad I. (1276-1311), aus dem nahegelegenen Augustinerchorherrenstift Ranshofen, soll ganz allgemein die Schulverhältnisse seiner Vaterstadt Burghausen gerühmt haben¹. In der Folgezeit verbesserten sie sich aber wohl noch weiterhin.

Nach der ersten Teilung Bayerns in zwei Herzogtümer war Burghausen – so die Hofordnung von 1293 – zu einem der wichtigsten Aufenthaltsorte der niederbayerischen Herzoge mit ihren Hofhaltungen² und schließlich zur zweiten Residenz geworden. 1322 verlieh Ludwig der Bayer der Stadt alle Rechte, wie sie Landshut, die erste Residenz Niederbayerns, besaÙ³. Die Burg wurde in der Folgezeit nicht nur Verwahungsort des Staatsschatzes und Hauptwaffenplatz, sondern auch dauernder Aufenthalt der Herzoginnen mit ihrem Hofstaat⁴. Schließlich wurde Burghausen – wohl im Zusammenhang mit der dritten Teilung Bayerns – um das Jahr 1392 als Sitz eines Viztuman⁵ auch Verwaltungszentrum, so daÙ einflußreiche Persönlichkeiten mit ihren Familien auf der Burg oder in der Stadt Wohnung nahmen. In dieser Phase politischen und wirtschaftlichen Aufschwungs, die sich noch weiter im folgenden Jahrhundert unter den „Reichen Herzögen“ Heinrich, Ludwig und Georg ausprägte, sollte die Stadt keine ihrer eigenen und ihrer – großenteils sehr hochgestellten – Bewohner Bedeutung entsprechende, auf die Universität vorbereitende, also „lateinische Schule“⁶ gehabt haben? Das ist umso unwahrscheinlicher, als auch die Bürger vielfach wohlhabender wurden, sich immer selbstbewußter zeigten, nach dem Stadttregiment drängten und allein schon aus diesem Grund nach höherer Bildung für ihre Kinder verlangten.

Zwischen 1302 und 1550 lassen sich – trotz meist nur spärlich fließender Quellen – nicht weniger als 152 jüngere und auch ältere Burghausener Studenten an fast allen Universitäten Europas nachweisen. Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert erschienen sie sogar – wie nach gemeinsamer Schulentlassung – manchmal gruppenweise zum Semesterbeginn an der nächstgelegenen Univer-

sität Ingolstadt⁷⁾. Für das Vorhandensein einer höheren Bildungsstätte in Burghausen gegen Ende des 15. Jahrhunderts spricht ferner noch ein Hinweis in den Annalen obiger Universität⁸⁾. 1495 starben dort an der Pest – neben anderen – vier Doktoren, ein Lizentiat und zwölf Magister. Unter letzteren war „M. Joannes Staudacher, Scholasticus in Puckhausen“. Der Zusatz müßte bedeuten: Er war Lehrer an einer Lateinschule in Burghausen oder sogar deren Leiter; 1485 erschien er in den Ingolstädter Matrikeln noch als Studierender.

Für 1538 ist das Bestehen einer „Poetenschuel“⁹⁾ neben dem „Eckhause an der Pfarrkirche“ und erstmals der Name eines „lateinischen Schulmeisters“ überliefert. Das Gebäude läßt sich nicht mehr genau lokalisieren, doch steht hier in der Gegend heute noch die Hans-Stethaimer-Schule. In den folgenden achtzig Jahren bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 werden mehr als ein halbes Dutzend höherer Lehrpersonen genannt¹⁰⁾.

Humanismus und Renaissance stellten zu dieser Zeit auch das Schulwesen in Deutschland auf eine neue Grundlage. An die Stelle der Dialektik¹¹⁾ und des mittelalterlichen Lateins trat nunmehr das Lesen und Deuten klassischer Autoren. Dies erforderte einen hochschulmäßig vorgebildeten Lehrerstand. Aus den anspruchslosen, in Ausbildungsqualität und -dauer unterschiedlichen Lateinschulen wurden mancherorts – so in Burghausen – Poetenschulen; beide Bezeichnungen werden im Wechsel gebraucht.

Mit dem Unterricht scheint es – wie an anderen Orten – nicht zu allen Zeiten gut bestellt gewesen zu sein; denn am 13. Februar 1607 genehmigte Herzog Maximilian I. (1598–1623, Kurfürst 1623–1651) Mittel zur Errichtung bzw. Reorganisation der Poetenschule. Damals bereits hatte er im Sinn, sie den Jesuiten anzuvertrauen¹²⁾. Die Gesellschaft Jesu war nämlich – eigentlich gegen ihre ursprüngliche Zielvorstellung – auch ein Schul-, Erziehungs- und ein Orden der Wissenschaftspflege geworden. Die Regierung des Rentamts (Regierungsbereichs) Burghausen wollte offenbar das Ihrige zur Konsolidierung der Verhältnisse beitragen und erließ am 11. Oktober 1607 für den Magister (Schulmeister) und den Poeten (höheren Lehrer) eine eigene Schulordnung¹³⁾. Von der Größe „hiesiger lateinischer Schuel“ in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg gibt ein Visitationsprotokoll vom 10. Oktober 1614 eine Vorstellung: Es werden sechs „verschiedentliche“ Klassen erwähnt¹⁴⁾. Im Auftrag der Regierung Burghausen vom 26. November 1621 – also schon während des Krieges – sollten zwei Jesuiten aus Altötting als Deputierte die Schüler prüfen¹⁵⁾. Man wollte offenbar die Zügel nicht schleifen lassen.

Im August 1627 arbeiteten – wie auch schon früher – wieder zwei Jesuitenpatres aus dem gleichen Kloster als Seelsorger in der Pfarrei Burghausen und zwar für längere Zeit, da ihnen durch eine ansteckende Krankheit (pestilential) in Altötting die Rückkehr verwehrt war¹⁶⁾. Sie hinterließen als Seelsorger einen so guten Eindruck, daß die Burghäuser durch berufenen Mund ihrem Wunsch um Errichtung eines Kollegs der Gesellschaft Jesu Ausdruck verliehen¹⁷⁾ und ihre Bitte am 4./5. Januar 1629 wiederholten, dahingehend, der Kurfürst wolle alle Schritte auch zur Übernahme der Lateinschule durch die Jesuiten unternehmen¹⁸⁾. Von ihnen versprach man sich offenbar einen „moderneren“ und in jeder Weise geregelten Unterrichtsbetrieb.

Die Gründung des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums

Inzwischen hatte der Magistrat den Jesuiten – schon am 3. Juli 1628 – ein eigenes Wohnhaus bereitgestellt, in dem es allerdings nicht ganz geheuer sein sollte; doch mit Gottes und des heiligen Ordensgründers Ignatius Hilfe wurde man des Spuks bald Herr¹⁹⁾. Neben der Stadt trat auch die Regierung des Rentamts – insonderheit ihr Kanzler Dr. Christoph Peisser – nachdrücklich für eine bleibende Niederlassung der Societas Jesu in Burghausen ein²⁰⁾.

Bewundernswert erscheint das ganze Unternehmen vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund, forderte doch der Dreißigjährige Krieg nunmehr schon über ein Jahrzehnt seine Opfer. Der bayerische Kurfürst Maximilian I. stand damals jedoch auf dem Gipfelpunkt von Macht und Einfluß, und die Errichtung von „collegium, gymnasium und kkirchen“ für die Jesuiten in der „hauptstatt Burckhausen“ lag – wie Finanzierungsdekret und Stiftungsurkunde ausweisen – durchaus auf der Linie seiner eigenen religiösen wie auch staatspolitischen²¹⁾ Bestrebungen. So legte er seinen Beschluß in diesem Sinne am 8. Februar 1629 fest²²⁾, einem rauen Vorfrühlingstag, an welchem in Burghausen ein heftiger Sturm wütete, der das Gelände der Salzachbrücke mit den meisten Streubäumen²³⁾ ins Wasser schleuderte und das Dach des Rathauses abdeckte²⁴⁾. Doch es war dies offenbar kein schlechtes Omen, wie sich im Verlauf der Jahrhunderte zeigte.

Im Finanzierungsdekret vom 30. Juli 1629 stellte – wie es schien – Maximilian das Vorhaben auf eine gesunde wirtschaftliche Grundlage²⁵⁾; daß sich schon wenige Jahre später die Kriegssituation und damit die Finanzierungsmöglichkeit entscheidend verschlechtern würden, war damals noch nicht vorzusehen. Die Jesuiten sollten – und wollten – die „direction (Leitung), sorg und muehwaltung des pauens ... auf sich nehmen“, dazu wurde ihnen der „alte gegen der Salzach ligende wie auch ain thail des neuen saltzstadl“, an dessen Stelle heute Städtische Musikschule, Turnhalle und Kindergarten der Englischen Fräulein stehen, überlassen.

Ferner sollten sie 40.000 Gulden erhalten, womit sie alle notwendigen „heiser, städl und gründt erhandlen und bezallen“ und alle „übrigen uncosten“ ohne weiteren kurfürstlichen Zuschuß tragen mußten. Um einen Vergleich mit dem tatsächlich notwendigen Aufwand zu geben: Schon für die Kirche allein belief sich der Kostenvoranschlag auf mehr als 50.000 Gulden²⁶⁾. Die Mittel sollten den „Hällingischen saltzgeffellen“ entnommen werden, d. h. den Einnahmen aus dem von Hallein auf der Salzach hierher verfrachteten und in Burghausen teilweise umgeschlagenen Salz; seit 1594 bestand ja neben dem herzoglichen Salzproduktions- auch das Salzhandelsmonopol, eine für die Finanzbehörde – die Hofkammer – beständig fließende Einnahmequelle. In den ersten vier Jahren, beginnend mit 1629, sollten je 7.000, 1633 und 1634 je 6.000 Gulden bezahlt werden. Doch schon 1632 rückten die Schweden in München ein und stießen dann bis zur schwach verteidigten Innlinie vor, so daß sie nur noch drei Marschstunden von Burghausen entfernt waren. Der Kurfürst stand im Feldlager, seine Familie suchte in Salzburg Zuflucht. Unter diesen Umständen war an eine Weiterzahlung der bewilligten Mittel bis auf weiteres nicht zu denken; es ist fraglich, ob sie jemals ganz aufgebracht wurden.

Einen Bauplatz hatte der Provinzial der Jesuiten zusammen mit einem hohen Regierungsbeamten am 18. April 1629 zwischen den beiden nördlichen Stadtmauern – „gleich ausserhalb des ndern thors gegen der Salzach, auf dem plaz, wo jetz Unser (gemeint ist: des Kurfürsten) alter salzstadl und andere umgelegene heuser stehen“⁽²⁷⁾ – in der Zaglau ausgewählt, am gleichen Tag ernannte er Pater Nicasius Widman zum ersten Oberen der Niederlassung⁽²⁸⁾. Bei einer neuerlichen Ortsbegehung blieb es im wesentlichen bei der früheren Entscheidung⁽²⁹⁾.

Am 16. August 1629 ließ Maximilian die Stiftungsurkunde ausfertigen, worin er versichert, er gewähre diese Gunst aus eigenem freien Willen, um Gottes willen, zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, des hl. Josef und aller Heiligen, aber auch in Anbetracht der Verdienste der „societät jesu“, die sich in Bayern um das Herrscherhaus, um Land und Volk und um die Jugenderziehung sehr verdient gemacht habe.

Von den „camer- und rentgefölln“ sollen jährlich „zu quartaln eingeteilt, durch ainen jeden jezigen und khonftigen rentmaister zu Burkhausen“ für den Personal- und Sachaufwand 3.000 Gulden ausgezahlt werden⁽³⁰⁾.

Am 1. Mai 1630 nahmen Regierungspräsident Rudolf Baron von Dornsparg, an Stelle des kurfürstlichen Stifters, und der Fürstbischof von Chiemsee, Johann Christoph, Graf von Lichtensein, namens des Erzbischofs Paris Lodron von Salzburg, die Grundsteinlegung der Kirche zu Ehren des hl. Josef, des Kollegiums zu Ehren des hl. Ignatius und des Gymnasiums zu Ehren des hl. Franz Xaver vor⁽³¹⁾. Das Gotteshaus konnte noch gebaut und am 9. November 1631 vom Fürstbischof von Chiemsee unter Assistenz der Äbte von Raitenhaslach und St. Veit-Neumarkt, ferner der Prälaten von Baumburg und Ranshofen eingeweiht werden⁽³²⁾. Mit den anderen Bauten scheint jedoch nur noch ganz wenig vorangegangen zu sein. Auf kurfürstliche Anordnung vom 27. Februar 1632 wurden am 6. März die Bauarbeiten am Kollegium „vorübergehend“ eingestellt; so scheint es jedoch bis kurz vor dem Tode Maximilians geblieben zu sein. Das eigentliche Schulhaus ist für die ersten dreieinhalb Jahrzehnte nach der Gründung nicht genau lokalisierbar⁽³³⁾.

Weitere Grunderwerbungen in der Zaglau fanden – beginnend 1630 – noch 1640 und 1641 statt⁽³⁴⁾. Der Unterricht wurde schon am 20. April 1629, der Überlieferung nach im Haus des Rechtsanwalts David Pruner, Stadtplatz 101 A, B, mit den beiden Klassen der Grammatik aufgenommen⁽³⁵⁾, nachdem die Zahl der hier tätigen Ordensangehörigen auf fünf Priester, zwei Magister und zwei Adjutores (Helfer) erhöht worden war⁽³⁶⁾. Leiter der Schule – „primus Gymnasii praefectus“ – war Pater Thomas Anreitter⁽³⁷⁾. Es ist anzunehmen, daß der Lehrbetrieb einige Zeit später in die schon erwähnten Häuschen um den alten Salzstadel verlegt wurde, sobald sie zweckentsprechend zugestrichen waren⁽³⁸⁾. Nach dem Willen Maximilians sollte die volle personelle Besetzung „jederzeit mit priestern, magistrern und layprüedern achzechen oder zum münsten (mindesten) weniger nit als fünfzechen sein“⁽³⁹⁾.

Bei der ersten Visitation erhob der Provinzial am 10. März 1630 die bisherige Residenz zum Collegium und ernannte P. Nicasius Widman zum ersten Rektor. Vermutlich wurden im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen ein weiterer

Priester und zwei Helfer hierher versetzt, so daß sich die Gesamtzahl der Jesuiten auf 12 Häupter erhöhte.

Zwei Magister unterrichteten die beiden unteren Klassen, bald lehrte ein Pater die Humanität, ein weiterer die Syntax, und noch 1630 wurde auch die Rhetorik der Humanität angegliedert. „Ita Gymnasium hoc anno omnibus suis classibus expletum exornatumque stetit“: So stand das Gymnasium in diesem Jahr mit allen seinen Klassen voll ausgestattet da⁽⁴⁰⁾.

Der Schulbetrieb wurde nur 1632, als die Schweden fast schon vor den Toren standen, für acht Tage ausgesetzt; die feste Stadt Burghausen war mit Flüchtlingen überfüllt, dementsprechend auch die Klassen des Gymnasiums⁽⁴¹⁾.

Am Karsamstag schon waren Gattin und Bruder des Kurfürsten mit Kindern und Hofgesinde, gedeckt von drei Abteilungen bayerischer Soldaten, von München her auf der Flucht hier eingetroffen. Als aber die Nachrichten über das Vorrücken des Feindes von Tag zu Tag beunruhigender wurden, brachte sich der gesamte Hof nach Salzburg weiter in Sicherheit⁽⁴²⁾, das – stark befestigt, von angeworbenen, gut ausgebildeten Truppen geschützt, von einem klugen, standhaften Erzbischof gelenkt – inmitten der Kriegswirren eine Insel des Friedens blieb. Am Fest des hl. Franziskus Xaverius, dem 3. Dezember, traf Kurfürst Maximilian auf dem Marsch vom Feldlager in die Winterquartiere in Burghausen mit seiner Gattin zusammen und wohnte mit ihr in tiefer Andacht zwei Gottesdiensten in der Josefskirche bei⁽⁴³⁾.

In nie dagewesener Blüte sieht der Verfasser der „Historia“ die Schule 1635. 1638 wurde den seither bestehenden fünf Klassen – in die vielleicht sogar ein Vorbereitungsjahr einführte – die Logik (1. Philosophiekurs) angegliedert⁽⁴⁴⁾. Das Bestreben – vor allem auch der Stadt Burghausen – ging nunmehr für die Zukunft dahin, den Schülern den Abschluß ihrer Philosophiestudien am Ort zu ermöglichen, einerseits um ihnen dadurch einen umständlicheren und kostspieligeren Aufenthalt im Ausland, z. B. in Salzburg, zu ersparen, andererseits aber auch, um das Geld im eigenen Land zu halten; zudem sollte damit von vornherein mehr Anreiz zum Besuch des hiesigen Gymnasiums gegeben werden.

Doch erst 1726 ging dieser Wunsch in Erfüllung: Am 5. Oktober wurde ein Lyzeum mit zweijährigem Philosophiekurs – wie in Salzburg – und zwei dafür bestellten Professoren eröffnet. Seinen Entschluß dekretierte Kurfürst Karl Albrecht (1726–1745) unter Angabe seiner Beweggründe am 23. Oktober⁽⁴⁵⁾. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden auch noch zwei Theologiekurse angefügt, so daß der „Chur Bayrisch Geistlicher Calender auf das Jahr MDCCCLV“ (1755) berichten kann⁽⁴⁶⁾, daß „nebst denen unteren Schulen/ auch Philosophia, und Theologia Moralis gelehret wird/und also zugleich ein Lycaum ist“. Die Lyzeen waren in erster Linie für die Erziehung und Heranbildung des bayerischen Weltpriesternachwuchses in den Bischofsstädten bestimmt. Sie stellten – den philosophischen Fakultäten zeitweilig gleichgeordnet – eine Übergangsstufe zur Universität dar und wurden schließlich im 20. Jahrhundert zu Philosophisch-Theologischen Hochschulen, freilich ohne Promotions- und Habilitationsrecht.

Den Jesuiten „ging es nicht darum, nur den geistig Gebildeten zu erziehen, sondern in das Erziehungsideal nahmen sie immer das Religiöse hinein“⁽⁴⁷⁾. Dies zeigte sich auch darin, daß das Gymnasium im Oktober 1632 einen eigenen Ora-

tor bekam, der sich ganz besonders mit den Schülern, ihren Anliegen und Fragen näher befaßte⁴⁸⁾.

Ebenso errichteten sie – das muß in diesem Zusammenhang, und weil es später eine wichtige Rolle spielt, erwähnt werden – schon im Jahre 1629, wie überall, wo sie hinkamen, eine Marianische Kongregation, zunächst der älteren Schüler, dann auch der „Herren“ und Bürger⁴⁹⁾, im folgenden Jahr wurde diese vom General des Jesuitenordens in Rom, Mutius Vitellescus, auf Grund der Vollmachten der Päpste Gregor XIII. und Sixtus V. unter dem Titel „Mariae Verkündigung“ bestätigt und der Sodalitas Prima primaria angeschlossen⁵⁰⁾. 1735 wurde dann die „kleine Kongregation“ der Studenten von der „der Herren und Bürger“ getrennt. So erwähnt die beiden Sozietäten der Chur Bayrisch Geistliche Calender⁵¹⁾: „... der grosse ... Saal/so ... zugleich das Oratorium der grösseren Congregation deren Herren/und Burgeren/unter dem Titel der Verkündigung B. V. MARIAE ist/welche Congregation, wie auch die andere Studiosorum unter dem Titel der Unflechten Empfangnuß B. V. MARIAE, so ebenfalls in dem Gymnasio ihr besonderes schönes Oratorium hat/so gleich mit Anfang des Collegii, und Gymnasii eingeführet worden“. Die Sodalität der Frauen und Jungfrauen trat 1843 hinzu⁵²⁾, und so besteht die Marianische Kongregation – zahlenmäßig klein, aber durchaus aktiv – bis heute.

Der Verbreitung und Vertiefung des Glaubens diente ebenfalls das Theater der Jesuiten, das sie aus der lateinisch-antiken Tradition von den Humanisten übernommen hatten; doch kam eben die Thematik dazu. So wurde aus der Schulübung – die keineswegs gering eingeschätzt wurde – ein Mittel der Seelsorge. Zu Beginn des Schuljahres 1629/30, am 18. Oktober – dem Fest des hl. Lukas – wurde auch am Gymnasium Burghausen das erste Spiel aufgeführt; damit wurde eine Tradition begründet, die sich bis zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 fortsetzte⁵³⁾. Im Oktober 1635 wurde sogar der auf der Burg gefangen gehaltene schwedische General und spätere Feldmarschall Gustav Horn zu einer Aufführung eingeladen⁵⁴⁾.

Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg hat man in klarer Erkenntnis des Wertes für die Entfaltung der Schülerpersönlichkeit das Schulspiel wieder aufgenommen und fördert es durch verschiedene Maßnahmen nach Kräften.

In einem an den Vicedom gerichteten Reskript (Bescheid, Erlaß) vom 26. bzw. 29. Mai 1642 wurden dem Gymnasium Burghausen alle Privilegien (Sonderrechte), Immunitäten (Schutzbestimmungen) und Freiheiten zugestanden wie den Jesuitengymnasien der Hauptstädte München und Landshut⁵⁵⁾.

Nach einem Katalog⁵⁶⁾ des Collegiums von 1655 waren zu dieser Zeit acht Patres und drei Magister hier tätig.

Der August 1661 brachte ein verheerendes Hochwasser, das nicht nur sechs Brückenjoche einriß, das Scharfrichterhaus am jenseitigen Brückenkopf wegschwemmte, sondern auch die nicht näher auszumachenden zwei Schulgebäude und den benachbart stehenden Naglerturm mit einem Teil der alten nördlichen Stadtmauer unterspülte, so daß Einsturzgefahr bestand. Die 150 Schüler und dazu sechs Lehrkräfte kamen in akute Lebensgefahr.

Da eine Instandsetzung der für den Unterricht benützten Häuser nicht mehr in Frage kam, mußte ein Neubau in Erwägung gezogen werden, den man auf

hochwasserfreiem Gelände westlich der Studienkirche, etwa an der Stelle der heutigen Städtischen Musikschule zu errichten gedachte. Man entschied sich dann aber doch für den alten Platz in Ufernähe, obwohl schon bei den Fundierungsarbeiten für die Josefskirche durch eindringendes Salzwasser sechs Arbeiter verschüttet worden waren, die aber offenbar wieder gerettet werden konnten⁵⁷⁾. Im Februar 1662, unter Kurfürst Ferdinand Maria, wurde mit dem Neubau des Gymnasiumsgebäudes begonnen, am 2. Dezember 1664 wurde es eingeweiht und in Benützung genommen, 1666 ganz fertiggestellt und endgültig bezogen⁵⁸⁾. Der Unterricht wurde inzwischen im Haus des kurfürstlich bayerischen Regierungsadvokaten Dr. Philipp Baumfelder – Stadtplatz 101 A, B – abgehalten. Dieses war sehr geräumig, wies sieben Fensterachsen in drei Obergeschossen auf, wie das Sandtnermodell von 1574 zeigt, befand sich aber in schlechtem baulichen Zustand. Hier hatte auch schon seinerzeit – 1629 – der Unterricht begonnen⁵⁹⁾. Wie zur Zeit der Schulgründung der Dreißigjährige Krieg wütete, so machte sich jetzt während dieser wichtigen Baumaßnahme die Angst vor den Türken breit, die vor den Ausläufern der Ostalpen an der österreichisch-ungarischen Grenze standen und bei der Schwäche des Reiches einen überraschenden Vorstoß durch das Gebirge wagen konnten. So beriet 1663 der Burghauser Stadtrat schon über die Erfassung der wehrtauglichen Bürger und die beste Art der Verteidigung⁶⁰⁾. Doch litt die Bautätigkeit am Gymnasium offenbar nicht darunter.

Der nördlich an die Kirche anschließende Kollegbau – mit dem eingeschobenen Mesnerstöckl – wurde angeblich⁶¹⁾ 1687 fertiggestellt, mit Erdgeschoß, zwei Stockwerken und neun Fensterachsen an der Ostseite. So stellt er sich auf dem Wenigstich von 1699 dar, während er auf der Stadtsansicht von Tobias Schinagl um 1680 noch wesentlich kürzer ist. Offenbar wurden die Fenster später unsymmetrisch angeordnet; so blieben sie bis zum Umbau 1959–1963. Eine Verlängerung des Kollegbaues nach Norden nimmt man für 1824 an, als Teile der Garnison einzogen. Überraschenderweise bietet ein Ölgemälde vom Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts eine ganz moderne, vielfenstrige Ostfassade⁶²⁾. Schon ein Jahr nach der Fertigstellung des Gymnasiumsgebäudes erhielt die Marianische Kongregation von den Ordensoberen der Jesuiten die Erlaubnis, ihre Zusammenkünfte im großen Saal des 2. Stockes abzuhalten, d. h. in der heutigen Großen Aula, die sie wiederholt auch auf eigene Kosten einrichtete⁶³⁾. Trotz der ersten Zeitläufte scheint ein Teil der Schüler – wie auch andersorts – nächtlicherweile ein recht munteres Treiben inszeniert zu haben, da unterm 8. September 1667 von der kurfürstlichen Regierung an das Stadgericht die Anweisung erging, Nachtwachen aufzustellen und ruhestörende „Studenten“ ohne Ansehen der Person festnehmen zu lassen⁶⁴⁾.

Für die Studierenden wurden wiederholt Schenkungen getätigt und Stiftungen errichtet; deren bedeutendste ist der sog. Kanzelmüller Seminar-Fonds vom 7. Januar 1696. Er besteht, durch Inflation und Währungsreform stark abgewertet, bis heute und wird seit 1799 von der Stadt Burghausen verwaltet⁶⁵⁾. Das 18. Jahrhundert ließ sich wieder sehr kriegerisch an. Schon 1703 brach der Spanische Erbfolgekrieg aus. Niederbayern aller Bevölkerungsschichten – die Burghauser gehörten bis 1837 dazu – erhoben sich, ähnlich wie die Ober-

länder, gegen die kaiserlich-österreichische Besatzung. Sie kämpften für die „bayerische Libertät“. Nachdem sie den Kaiserlichen Mitte November 1705 die Haupt- und Regierungsstadt Burghausen abgenommen hatten, errichteten sie dort die „Churbayerische Defension Unterlands“. So verkörperte Burghausen mit seinem Umland geraume Zeit das letzte Stück freies Bayern. Die führenden und planenden Köpfe dieser Erhebung – wie sie den Oberländern fehlten – waren die ehemaligen Burghausener Gymnasiasten Sebastian Plinganser aus Pfarrkirchen in Niederbayern und Johann Georg Meindl aus Altheim im 1779 österreichisch gewordenen Innviertel, damals 25 und 23 Jahre alt⁶⁶⁾. Schule und Kollegium blieben im ganzen zwar vor Kriegslasten und Einquartierung verschont, doch mußten Störungen des Unterrichtsbetriebes hingenommen werden.

1714 endete dieser Erbfolgekrieg und schon 1741 begann der nächste, der Österreichische. War schon in ersterem Prinz Eugen durch seine harten Kontributionen den Bayern keineswegs als der edle Ritter entgegengetreten, wie ihn das Lied besingt, so brachten in letzterem die Heere der mütterlichen Kaiserin Maria Theresia, meist aus den südosteuropäischen Ländern rekrutiert, nicht weniger Drangsale und Leiden über die gepeinigten bayerische Bevölkerung. Auch die Festung Burghausen wurde vom Feind beschossen, ging verloren, wurde unter Mithilfe beherzogter Einwohner in schweren Häuserkämpfen wiederholt vom Feind befreit, ging wieder verloren. Kollegium und Gymnasium sahen im Wechsel teils feindliche, teils befreundete Truppen in ihren Mauern.

Selbst bescheidener Wohlstand, der sich vielleicht in der kurzen Spanne Zeit zwischen beiden Kriegen hätte bilden können, wurde wieder vernichtet. Umso bewundernswerter erscheint, was mit Hilfe großer finanzieller Opfer von meist wenig begüterten Mitgliedern der Marianischen Kongregation im Gymnasiumsgebäude ermöglicht wurde: die Umwandlung des großen Saales 1731 bis 1735 in die herrliche Barockaula, die der schon erwähnte Chur Bayerische Geistliche Calender von 1755 rühmt: „Dem nicht minder wohl-erbautes Gymnasio ... gibt eine sonderbare (besondere) Zierde der grosse Saal/so an Gemälden/und anderen Zierrathen sehr herrlich ... ist ...“ Sie wurde 1874 durch Einziehen eines Zwischenbodens zum Dachraum degradiert, ist aber seit 1963 in voller Pracht wieder hergestellt⁶⁷⁾. Da der kleine Saal im Erdgeschoß 1733 durch die Unachtsamkeit eines Bediensteten ausbrannte, wurde er gleichzeitig mit dem großen wieder instand gesetzt und diente fernerhin der „kleinen“, d.h. der „Studentenkongregation“, die 1735 von der der Herren und Bürger getrennt wurde, als Versammlungs- und Veranstaltungsraum⁶⁸⁾.

In dieser Zeit wurde – wie schon erwähnt – das Lyzeum errichtet, es wurde aber auch das Unterrichtsangebot am Gymnasium erweitert. Kaum hatte die Geschichtswissenschaft Eingang in den Stoffplan der Universität (Ingolstadt) gefunden, da lehrten, ab 1726, die Jesuiten in Burghausen – unter den ersten höheren Lehranstalten überhaupt – in den unteren Klassen biblische, in der Poesie und Rhetorik Profangeschichte und Mythologie.

Die Muttersprache Deutsch – auf den Bühnen erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts immer häufiger zu hören – wurde schon 1740 als eigener Gegenstand in den Lehrplan des Burghausener Gymnasiums aufgenommen und gewann überhaupt im Unterricht der Jesuiten an Bedeutung.

Auf Grund eines kurfürstlichen Erlasses vom 1. September 1777 führten sie auch den Unterricht in den neuen Sprachen ein, das hieß, den geistigen Strömungen der damaligen Zeit entsprechend, im Französischen und Italienischen.

Zur Musikgeschichte leisteten die Jesuiten ihren wesentlichsten Beitrag durch ihre musikalisch ausgestalteten Theatervorführungen; im Burghausener Kolleg aber wurde – um die musische Erziehung nicht etwa unerwähnt zu lassen – 1756 sogar täglicher Gesang- und Violinunterricht eingeführt.

Die Burghausener Akademie

Burghausen war kurfürstliche Haupt- und Regierungsstadt, ferner seit 1763 dauernde Garnison, beherbergte in seinen Mauern also eine nicht unerhebliche Zahl von – teils sehr hochgestellten – Beamten und Offizieren mit ihren Familien, Welt- und Ordensgeistliche, Lehrende und Studierende an den höheren Schulen des Ortes; das bedeutete einen weit über den Durchschnitt hinausgehenden Bevölkerungsanteil an Gebildeten, aber auch Bildungsfähigen und Bildungswilligen. Daß der Schwerpunkt dieser geistigen Potenzen in Gymnasium und Lyzeum zu suchen war, liegt auf der Hand.

Getragen von Professoren dieser Bildungsstätten, daher in enger Beziehung und gegenseitiger Wechselwirkung zum wissenschaftlichen Unterricht stehend, war hier von 1772 bis 1802 die „Churbaierische Gesellschaft sittlich- und landwirtschaftlicher Wissenschaften“ tätig, die sich neben der Pflege literarischer Interessen ganz besonders die Förderung der Naturwissenschaften – und zwar vor allem die Verbreitung von Kenntnissen über deren praktische Anwendung in Landwirtschaft, Manufaktur und Fabrikwesen – zum Ziel gesetzt hatte, in einer Zeit, da die Aufklärung Staat und Gesellschaft zu durchdringen und alle Lebensbereiche zu erfassen begann. Diese Sozietät, später kurz „Sittlich-ökonomische Gesellschaft“ genannt, war 1765 vor allem auf Betreiben des gebürtigen Burghausener Joseph Franz Xaver von Hoppenbühl – Doktors der Theologie, Apostolischen Protonotars, Geistlichen Rates und damals kurkölnischen Benefiziats – in der kurbayerischen Landstadt Altötting gegründet worden, war dann aber 1769 mehr als landwirtschaftliche Gesellschaft privilegiert und – da sie an ihrem bisherigen Sitz nicht recht hochkommen konnte – 1772 in die Regierungsstadt Burghausen verlegt worden. Ihr erster Präsident wurde Hoppenbühl, der auch übergesiedelt war und hier von Oktober 1773 an als Rektor der höheren Schulen wirkte. Sein Nachfolger war Franz von Paula Schrank, Lehrer der Rhetorik am hiesigen Gymnasium, später Professor für Botanik, Zoologie, Land- und Forstwissenschaft an der Universität Ingolstadt, 1809 zum Leiter des Botanischen Gartens in München ernannt. Die Gesellschaft hatte auch berühmte korrespondierende Mitglieder weit über Bayerns Grenzen hinaus in ganz Europa. Sie versuchte – neben der Akademie in München – durch Vorträge, Abhandlungen und ihr Publikationsorgan „Baierisch-ökonomischer Hausvater“ volksbildend zu wirken, vor allem – wie erwähnt – landwirtschaftliche Kenntnisse zu verbreiten.

Nachdem sich die Errichtung einer Kameral-, das heißt einer staatswissenschaftlichen Hochschule in München zerschlagen hatte, plante man 1780/81 eine solche in Burghausen; dieses Vorhaben erwies sich jedoch als undurchführ-

bar, nicht zuletzt wegen der Grenzlage der Stadt als Folge des Friedens von Teschen 1779⁶⁹⁾.

Trotzdem gilt: „Akademie und 'Sittlich-ökonomische Gesellschaft' wurden ... zu Sammelbecken und Ausgangspunkten nicht nur für bedeutende wissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben, sondern auch für ein aufgeklärtes Reformprogramm in Erziehung, Sprache, Recht und Wirtschaft“⁷⁰⁾.

Dem Ende entgegen

Am 21. Juli 1773 hob Papst Clemens XIV. auf Drängen der Regierungen in Portugal, Frankreich, Spanien und Neapel die Gesellschaft Jesu auf. In Burghausen mußten daraufhin die meisten der 11 Patres, 2 Scholastici magistri und 5 Brüder das Haus verlassen, erstere in Weltpriesterkleidung⁷¹⁾. Weil aber der Landesherr auf die Dienste eines großen Teils der Exjesuiten an höheren Schulen und Universität nicht verzichten konnte – da ein eigener, weltlicher Gymnasiallehrerstand fehlte –, blieben hier sechs als Professoren zunächst in ihren Stellungen. Das Vermögen des Ordens wurde für Schulwesen und öffentliche Wohlfahrt reserviert⁷²⁾. Klosterherren von Raitenhaslach übernahmen die Schule und bezogen die Räume.

Da die Aufhebung des Jesuitenordens den Bestand des Lyzeums bedrohte, wandte sich die Stadt, tatkräftig unterstützt von der hiesigen Regierung, am 21. August 1774 mit Erfolg an den Kurfürsten, um den Fortbestand des Physik-, d.h. Philosophie-, und Theologiekurses zu sichern.

Von einer staatlichen Lenkung der Gymnasien in Organisation und Lehrinhalten kann man vor Mitte des 18. Jahrhunderts eigentlich nicht sprechen. Sie waren in Bayern eben großenteils in der Hand der Jesuiten und erhielten äußeren Aufbau wie innere Prägung durch deren Studienordnung von 1599⁷³⁾.

Doch der Geist der Aufklärung führte 1774 bis 1778 zu einer ersten, bis um 1800 weiterwirkenden Schulreform; genauer gesagt, lösten Reformpläne und Gegenpläne einander ab: Bayern wurde zum Experimentierfeld pädagogischer Theorie und Praxis. Dies wirkte sich deutlich sichtbar auch auf das alte Burghausener Gymnasium aus und führte schließlich zu seinem – wenigstens scheinbaren – Untergang.

„Von den beiden Strömungen, die um die Vorherrschaft rangen, führten Ickstatt und dann Lori die realistisch-utilitaristisch-phylanthropische, während die neuhumanistische in Heinrich Braun die treibende Kraft gewann ...“⁷⁴⁾

Die Auswirkungen auf Burghausen zeigten sich unverzüglich. 1774 – also schon ein Jahr nach dem Abzug der Jesuiten – wurde eine Realschule errichtet, die mit dem Prinzipisten-(Vorbereitungs-)Kurs zusammengelegt wurde. Die Realschüler durften – soweit sie gut begabt waren – das für ihren künftigen Beruf oder für den Übertritt in die erste Gymnasialklasse nötige Latein erlernen; eine gewisse Durchlässigkeit war also gegeben. Vom Schuljahr 1775/76 ab wurden für mehrere Jahrzehnte – mit einigen Abwandlungen – zwei Realistenkurse geführt. Die jungen Lehrer aus dem Ordensstande erwiesen sich auch meist als Aufklärer und Befürworter der Realschule.

Durch die „Schulverordnung für die Churbayerischen Lyceen und Gymnasien vom 1. September 1777“ wurde das Gymnasium aus finanziellen Gründen

von ursprünglich sechs (Vorbereitungskurs) oder fünf auf vier Jahre verkürzt⁷⁵⁾. Infolge geheimen Rats-Signats vom 5. September 1781 gingen die Güter des hiesigen Jesuitenkollegiums am 26. März 1782 an die „bayerische Zunge des Malteser-Ordens“ über⁷⁶⁾. Von da an zogen endgültig, d.h. für etwa zwei Jahrzehnte Ordensleute⁷⁷⁾ als Lehrer in die höheren Schulen ein, hier in Burghausen vor allem die Zisterzienser. Den Bedarf für Gymnasium und Realschule übernahmen von 1781 ab fest die Klöster Raitenhaslach, Aldersbach und Fürstenzell, Beiträge leisteten gemäß Verfügung der kurpfälzisch-bayr. oberen Landesregierung vom 2. Januar 1781 Altenhofen, Baumburg, Gars, Herren- und Frauenchiemsee sowie Secon.

Eine kurfürstliche Kommission übergab die hiesigen Gebäude vom 13. bis 15. Oktober 1781 an den Prälaten von Raitenhaslach als den Vertreter der Zisterzienserklöster.

Alle Professoren sollten mit dem Rektor als Superior des Hauses in Gemeinschaft leben. Eintracht, vollkommene Gleichheit in Ordenskleidung und überhaupt in ihrem Äußeren, Subordination unter den Rektor – diesem seinerseits aber angemessenes Benehmen gegen jeden Professor – wurde ihnen zu Pflicht gemacht.

Doch der schulische Abbau, der sich schon 1777 mit der Reduzierung der Klassen eingeschlichen hatte, ging weiter. Mit Ablauf des Jahres 1781 wurde die Professur für Theologie, d.h. ein unverzichtbarer Bestandteil des Lyzeums, eingezogen.

Die zu Ende des Schuljahres am 17. August 1782 vom Raitenhaslacher Abt Theobald der kurfürstlichen Regierung vorgetragene Bitte um Wiedererrichtung des Lehrstuhles für Theologie wurde abgelehnt.

Was man aus wirtschaftlichen Gründen vermeiden wollte, trat nunmehr ein: Die Theologiekandidaten wanderten zur Fortsetzung ihrer Studien ab.

Der Schulplan des neuen Generalstudienkollegiums führte 1782 in den Lyzeen gründlichen Unterricht in Naturkunde und Ökonomie ein⁷⁸⁾.

Von dem 1796 ergangenen Verbot, Ausländer in bayerische Gymnasien aufzunehmen, ersuchte der damalige Rektor sofort um Dispens, weil dadurch die Schule nicht mehr lebensfähig sei; fast ein Viertel aller Studierenden stellten allein schon die Österreicher, vor allem aus dem ehemals bayerischen Innviertel.

Im Erziehungs- und Schulplan der Jesuiten spielte auch das Seminar – Wohnstätte und Lebensraum der Schüler – eine sehr gewichtige Rolle. Nach der Errichtung des Kanzelmüller-Seminarfonds und weiterer Stiftungen konnte erstmals 1731 in dem von Wohltätern geschenkten Haus Stadtplatz 37 ein Seminar mit anfänglich 6 bis 8 Insassen, die allmählich auf 30 anwuchsen, eröffnet werden. Schon nach zehn Jahren aber mußte es wegen der in den Kriegzeiten eingestellten Zinszahlung wieder geschlossen werden.

1757 mußte das bisherige Seminargebäude zur Tilgung von Schulden verkauft werden, aber in einem Querflügel – heute nicht mehr eindeutig feststellbar – wurde nunmehr das Seminarium S. Caroli Borromei aufgemacht; 1794 – gute 20 Jahre nach dem Weggang der Jesuiten – war es so heruntergekommen, daß es gründlich renoviert und umgebaut werden mußte. Zu dieser Zeit beherbergte es 32 Schüler, davon 11 kostenlos. 1800 wurde das Seminar aufgehoben, der Bau 1836 „demoliert“.

Ein radikaler, ausgesprochen antikirchlicher, 26jähriger Aufklärer, ausgesprungener Benediktinernovize, urteilte 1784 – wie über Burghausen insgesamt – in gehässiger Weise über die höheren Bildungsanstalten am Ort: „Die Schulen sind gegenwärtig in den Händen der Zisterziensermönche, und gehen, wie alle Mönchsschulen ihren Miethlinggang fort. Da die Professoren nach der Grille ihrer Prälaten gewählt werden, und schon eher in der kriechenden Klosterdisziplin ihr ganzes angebornes Feuer, wenn sie welches hatten, ersticken mußten, so ist es ganz natürlich, daß leidenschaftliche Behandlung der Wissenschaften in Mönchsschulen beinahe eben so sehr ein Mirakel (Wunder) seyn müsse, als die Erweckung der Todten ...“⁷⁹⁾ Im Anschluß daran kritisiert er die Sittlichkeit, Oekonomische Gesellschaft und reißt auch noch nach Möglichkeit deren damaligen Direktor Franz von Paula Schrank herunter.

Diese negative Stimme soll nicht unterdrückt werden, obwohl die Wirklichkeit sich ganz anders darbietet. Aus dem gleichen Jahr sind erhalten die „Gelegenstände zur öffentlichen Prüfung ... in dem churfürstlichen Schulhause zu Burghausen ... Mit gnädigster Bewilligung der hohen Schulkuratel. Gedruckt bey Lutzenbergers, churfürstl. Registrations-Buchdruckers sel. Erbinnen 1784“; sie galten für die beiden Grammatik- und Rhetorikklassen. Der Prüfungsstoff ist hier detailliert umschrieben. Aus der gleichen Druckerei liegt neben anderem noch vor das „Verzeichniß derjenigen Studenten, welche sich in dem kurfürstl. lateinischen Schulhause zu Burghausen im Jahre 1796 vorzüglich ausgezeichnet, oder den 25 Aernntemonats (August) Preise erhalten haben.“

Wie sich aus zwei erhaltenen, gründlichst geführten Notentabellen des „Churfürstlichen Schulhauses“ zu Burghausen ergibt, besuchten 1796/97 immerhin 98, 1798/99 noch 97 Schüler in 7 Klassen – das Lyzeum eingeschlossen – die hiesigen Unterrichtsanstalten⁸⁰⁾.

Ein Absterben des Gymnasiums – wegen Schülermangels infolge ungeordneten Unterrichtsbetriebes, infolge von Leerlauf und Bummellei, wie angedeutet, oder wegen der seit zweieinhalb Jahrzehnten einander immer wieder ablösenden, ja mitunter widersprechenden Reformpläne – war nicht gegeben. Aber Kurfürst Max IV. Josef, der spätere König Max I., ließ sich zum Verbot – unter dem 24. September 1799 – der „lateinischen Studien“ in den Städten Burghausen und Landsberg bewegen. Im gleichen Jahr wurde mit den anderen Klosterschulen auch das Lyzeum aufgehoben.

Was wog dagegen das Versprechen, die noch verbleibenden Studienanstalten zu verbessern und eine mit einer Feiertagsschule verbundene „Bürgerliche Realschule“ einzurichten?

Nicht von selbst gekommen, sondern von oben verordnet, aber Tatsache: Das Ende war da.

So schien es wenigstens; doch es kam anders.

Auf „Schmalspur“ weiter

Nach der bayerischen Realschulordnung vom 8. Oktober 1774 wurde also zwischen Volks- und Lateinschule als eigenes Glied mit lebenspraktisch-realistischer Zielsetzung die „Bürgerliche Realschule“ eingeschoben und sollte durch die Schulordnung von 1778 noch mehr Eigengepräge und Eigengewicht

erhalten. Daß sich dafür wie auch für die nur fakultative Erteilung des Lateinunterrichts das Bürgertum nicht zu erwärmen vermochte⁸¹⁾, zeigten die Burghausener geradezu beispielhaft.

Schon am 22. Oktober 1799 bat der Magistrat erstmals – vor allem unter Hinweis auf die schwierige wirtschaftliche Lage der Stadt, die sich aus der Grenzziehung von 1779 und der damit verbundenen Abtretung des Innviertels ergeben hatte – um Rücknahme des Reskripts vom 24. September 1799, ein weiteres Mal am 26. Mai 1800 um Wiedererrichtung der unteren sechs (Latein-) Klassen. Die Folge war eine endgültige Abweisung dieses und jedes ferneren Gesuches am 6. Juni, wieder mit dem vagen Versprechen verbunden, die deutsche (Volks-) und „bürgerliche“ Schule in einen blühenden Zustand zu versetzen.

Da nichts dergleichen geschah, brachte sich der Magistrat am 18. November 1801 bei der Regierung wieder in Erinnerung mit dem Vorschlag, den Lyzeumsfonds dafür zu verwenden, der seinerzeit „pro docenda theologia“, also für die Errichtung eines Theologiekurses, von der Stadt den Jesuiten zugewiesen, später aber rechtswidrig von Staats wegen dem Malteserorden überschrieben worden war.

1805 wurde die Realschule in zwei Kurse geteilt, die Unter- und Oberprimärschule; sie bezog 1810 wieder das Gymnasialgebäude, nachdem sie vorher zeitweilig im Pfarrmesnerhaus, Messerzeile 17, und im Kollegbau untergebracht war. Es kamen jedoch nicht mehr als insgesamt 14 Schüler zusammen, im Vergleich zu früher ein trauriges Häuflein. Den Rückgang erklärte man sich teils mit der Aufhebung des Gymnasiums und der damit fehlenden Möglichkeit zur Fortsetzung der Studien, teils mit den Anforderungen des Lateinischen, das nunmehr manchen Eltern für einen „bürgerlichen“ Beruf offenbar nur belastend und überflüssig erschien.

Man darf aber auch keineswegs vergessen, daß – wie viele andere Orte – die Stadt Burghausen schon seit dem Jahr 1800 die Truppen Napoleons nicht nur auf ihren Straßen, sondern auch in ihren Häusern sah. Die Bevölkerung wurde von Feind und Freund ausgesaugt bis zum letzten; ein ganzer Stoß von Akten im Stadtarchiv zeugt davon⁸²⁾.

Hatten in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts die von Aufklärungs-ideen getragenen Reformwellen das bayerische Schulwesen in Bewegung und – wie dargelegt – in Unruhe gebracht, so läßt sich eine zweite Phase, auch noch ein Kind der Aufklärung, zwischen 1800 und 1810 feststellen⁸³⁾.

Wismayrs und Weillers „Lehr-Plan für alle kurfalz-bayerischen Mittelschulen, oder für die sogenannten Realklassen (Prinzipien), Gymnasien und Lyzeen“ vom 27. August 1804 – mit einem „Nachtrag“ 1805, der den alten Sprachen Latein und Griechisch wieder wesentlich mehr Platz einräumte – sah drei Jahre Elementarschule vor für die Sechs- bis Neunjährigen, drei Klassen „Realschule“ für die Neun- bis Zwölfjährigen – dem Bildungsbedürfnis des „niederen Bürgerstandes“ dienend –, das Gymnasium für die Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen und darauf aufbauend die dreijährige Stufe des „Lyzeums“, dabei sollte ganz allgemein aus der „Sprachschule“ weitgehend eine zeitgemäße „Schule“ werden. Nach dem Gymnasium konnte die Universität bezogen werden.

Was zwischen ihr und der Elementarschule lag, waren die „Mittelschulen“, eine Bezeichnung, die sich lange Zeit hielt.

Niethammers „Allgemeines Normativ der Errichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten in dem Königreich vom 3.11.1808“ brachte dann endgültig eine Gabelung in einen humanistischen Zweig der Gymnasien und einen realistischen der Realschulen unterschiedlicher Dauer und Qualität, die beide zum Abitur führen konnten. Eine Revision des Normativs verfügte die Regierung 1816: Die Realschulen wurden zu „höheren Bürgerschulen“ gemacht, die „Primärschulen“ um zwei Jahre verkürzt und in selbständige „lateinische Vorbereitungs- und Mittelschulen“ umgewandelt.

Der für das Griechentum begeisterte König Ludwig I. beauftragte noch im Jahr seiner Thronbesteigung 1825 den klassischen Philologen Friedrich Wilhelm Thiersch, das bayerische „Mittelschulwesen“ neu zu regeln. Sein ganz im Sinne des Neumanismus gestalteter Reformplan wurde mit Entschliebung vom 8. Februar 1829 zur amtlichen Schulordnung erhoben, 1830 und 1854 nur maßvoll verändert. Die bisher sechsklassige Lateinschule wurde auf vier Jahre verkürzt und wurde bei Wahrung ihrer Selbstständigkeit zum Unterbau des vierjährigen Gymnasiums⁸⁴⁾.

Diese gestraffte und vereinfachte Darstellung des bayerischen höheren Schulwesens im 19. Jahrhundert läßt die Entwicklung in Burghausen besser verstehen.

Zunächst aber noch ein Blick auf die allgemeine Lage der Stadt: 1799 war das Gymnasium aufgehoben worden; das gleiche Schicksal traf 1802 die Regierung, das Institut der Englischen Fräulein, das Kapuzinerkloster, 1803 das Hofkassentamt und die Zisterzienserabtei Raitenhaslach. Landgericht, Rentamt neuer Ordnung (Finanzamt), zweimalige kurzfristige Hierherverlegung der Regierung des Salzachkreises und der Einzug des neu aufgestellten 1. bayerischen Jägerbataillons 1816 konnten den Bedeutungsschwund und wirtschaftlichen Verfall nicht aufhalten. Der Titel „Hauptstadt“ wurde Burghausen aberkannt, als es den Stadtrichter und Stadtkämmerer nicht mehr bezahlen konnte. Das Streben nach Wiedererrichtung des Gymnasiums aber blieb trotz allem erhalten, wenn man diesem Ziel auch nur schrittweise näher kam.

Verhältnisse und Bezeichnungen der gehobenen Burghausener Schulen in dieser turbulenten Zeit lassen sich nicht ganz klar erkennen. Ende 1809 wurde die bisherige Real- bzw. Unter- und Oberprimärschule in eine „Studienschule“ umgewandelt, wodurch den Schülern von 12 Jahren der Eintritt in ein „Pro-gymnasium“ erleichtert werden sollte. Diese Möglichkeit bot aber ohnehin auch die Primärschule, die sich – wenn sie vierjährig war – mit zehn Wochenstunden Latein nicht allzu sehr vom Unterbau des alten Gymnasiums unterschied. Von ihr aus war – grundsätzlich – der Übergang in ein Gymnasial-Institut mit Latein und Griechisch, aber auch in den realistischen Zweig mit Französisch und Italienisch möglich.

1816 wurde durch Ministerialreskript vom 28. September die Errichtung einer „lateinischen Vorbereitungsschule“ mit zwei Kursen bzw. eine entsprechende Umwandlung oder Umbenennung veranlaßt und von 1817 an durchgeführt. Damit keineswegs zufrieden, suchte der Stadtmagistrat schon am 3. Ja-

nuar folgenden Jahres beim Kgl. Ministerium wieder um Errichtung eines Gymnasiums nach; erst Abweisung, dann nach acht Jahren eine Rückfrage bezüglich der dafür vorhandenen Möglichkeiten. In der Folgezeit weiteres Hin und Her, bis durch allerhöchste Verfügung vom 17. November 1830 eine zunächst dreiklassige Lateinschule genehmigt, am 18. April 1831 offiziell eröffnet und im September gleichen Jahres mit Einführung der 3. Klasse tatsächlich durchgeführt wurde. 1832 kam sogar eine eigene Musikschule hinzu. Im Herbst 1833 wurde eine 4. Lateinklasse errichtet.

Die Schülerzahlen schwankten: 1814–17 zwischen 14 und 18, 21 im Sommer 1831, 1832/33: 50, 1835: 78, 1836/37: 23, 1839: 57, dann bis 1865/66 nicht über 28, 1867: 52. In den Jahren 1858–61 gab es mangels eines Schülers jeweils keine 2., dann 3., dann 4. Klasse⁸⁵⁾.

Der Lehrkörper bestand größtenteils aus Geistlichen, meist Inhabern von Benefizien – z.B. der inneren und äußeren Burgkapelle, des Spitals –, weil damit die Besoldungsfrage wenigstens zum Teil schon gelöst war. Die verhältnismäßig häufige Umbesetzung wirkte sich im Laufe der Zeit ungünstig auf die Schule aus, so daß die Stadt 1854 und 1855 – zur Besserung dieser Verhältnisse – mit dem Benediktinerkloster Metten wegen Übernahme der Schule und Eröffnung eines Seminars verhandelte; das Kloster sollte in der „Malteserkaserne“, dem ehemaligen Kolleg-, d.h. Wohnbau der Jesuiten, errichtet werden. Mit den zuständigen Militär- und Finanzstellen hatte man bezüglich der Freigabe ebenfalls Fühlung aufgenommen. Doch trotz beiderseitigen Interesses scheiterte auch dieser Plan.

Die Gebäude des alten Jesuitengymnasiums und -kollegiums waren durch verschiedene Hände gegangen: Nach der Auflösung des Ordens kamen sie zunächst unter die Verwaltung der kurfürstlichen Fundationsgüterdeputation, gingen durch geheimes Ratsignat vom 5. September 1781 in den Besitz des Malteserordens über, dem sie am 26. März 1782 übergeben wurden, kamen 1814 nach Erlöschen dieses Ordens unter Treuhandverwaltung, wurden dann dem Finanzärar zugewiesen und teils dem kgl. Rentamt Burghausen, teils – die Studienkirche St. Josef – dem Kameralamt Alttötting unterstellt. Bei Auflösung der kgl. allgemeinen Stiftungsadministration Alttötting im Jahre 1817 kamen Kirche und Gymnasiumsgebäude als „Localstiftung“ an die Stadt Burghausen.

Der Kollegbau diente als „Malteserkaserne“ von September 1824 bis April 1891 den Zwecken des hiesigen Jäger- bzw. Infanterie-Bataillons⁸⁶⁾.

Das ganze alte Jesuitenkolleg wäre in einer Hochsommernacht des Jahres 1863 beinahe einer Brandkatastrophe, die sogar die ganze Stadt einzuzündern drohte, zum Opfer gefallen. Am 2. August, dem Portiunkulasontag, brach im Stadel der Brauerei Wolferseder – jetzt Städtische Musikschule, Zaglau 89 – Feuer aus, das rasch auf die Josefskirche und vierzehn benachbarte Häuser übergriff, ja sogar das Bauernanwesen auf dem jenseitigen Salzachhochufer bedrohte. Wie durch ein Wunder und natürlich durch tätige Hilfe der Soldaten und Bürger – eine organisierte Feuerwehr gab es noch nicht – blieben Gymnasiums- und Kollegbau erhalten.

Auf wahrhaft rauen Pfaden also ging es zwar nicht zu den Sternen, aber schließlich doch zum Erfolg. Die Mühen und Opfer⁸⁷⁾ der Burghauser sollten nicht umsonst gewesen sein.

Aber noch einmal schien alles in Frage gestellt. Im Protokoll der 5. Sitzung des Landrates von Oberbayern vom 12. Juni 1862 wird darauf hingewiesen, daß für die Lateinschule Burghausen in Zukunft nichts mehr bewilligt werde, da sie – im Fünfjahresdurchschnitt – eine zu geringe Schülerzahl aufweise. Man erwarte, daß die dortigen Studienlehrer im Verlaufe des Jahres eine andere Verwendung fänden. Gleichwohl bleibe es der Stadt überlassen, wie weit sie mit dem zum fraglichen Zweck bestimmten Kanzelmüller-Seminarfonds ausreiche. Die gleiche Haltung nahm der Landrat, der vom 15. bis 27. Juni in München tagte, 1863 ein.

Neun Jahre später erfüllte sich dank des unverdrossenen Einsatzes der Burghauser Gemeinde- und Interessenvertreter der so lange gehegte Wunsch der Bürgerschaft: Durch allerhöchste Entschliebung vom 23. Mai 1872 wurde die Lateinschule wieder zum Gymnasium erhoben und in den folgenden Jahren ausgebaut, da in der vorausgehenden Zeit die Schülerzahl wieder angestiegen war. Jährlich wurde an die vier-, seit 1874/75 fünfstufige Lateinschule (infolge der Schulordnung von 1874⁸⁸⁾) eine Gymnasialklasse angefügt, so daß mit dem Schuljahr 1875/76 eine neunklassige Vollanstalt bestand⁸⁹⁾; die isolierte Lateinschule des Kreises Oberbayern und die staatlichen vier Gymnasialklassen. Der landesweiten Entwicklung entsprechend, wurde am 1. Januar 1896 auch erstere vom Staat übernommen.

Nach den vom Schuljahr 1872/73 ab laufenden, gedruckten Jahresberichten⁹⁰⁾ bezeichnet sich die Schule als königliche, ab 1874/75 als königl. bayer. Studienanstalt, ab 1891/92 als Königl. humanistisches Gymnasium und ab 1918/19, nach Abschaffung der Monarchie, nur noch als Humanistisches Gymnasium Burghausen.

Die erste Gymnasialklasse bestand im 1. Halbjahr 1872/73 aus einem einzigen Schüler, dann kam noch ein weiterer hinzu. Die Gesamtzahl betrug – jeweils am Schuljahrsende 1872/73: 52, 1873/74: 67, 1874/75: 82, 1875/76: 101, 1885/86: 161, 1895/96: 336; damit war die Raumkapazität zumindest völlig ausgelastet. Die Schülerzahlen pendelten sich dann bei etwa 250–300 ein, um – nach großzügigem Ausbau der Schule (s.u.) – 1982/83 mit 602 Schülern am Anfang und 595 am Ende des Schuljahres den bisherigen Höchststand zu erreichen. Der Geburtenrückgang ließ inzwischen die Frequenz unter 430 absinken. Mit 55 Schülern dürfte die 4. Klasse 1895/96 am stärksten besetzt gewesen sein, gefolgt in jüngerer Zeit von der 2. Klasse im Kriegsjahr 1940/41 mit dem Höchststand 52 (während des Schuljahres).

Der Lehrkörper bestand 1872/73 aus 13 Herren, 1982/83 (s.o.) aus insgesamt 52 – 45 hauptamtlichen und 7 nebenberuflichen – Lehrkräften, darunter 20 Damen. Die – soweit bekannt – erste Dame, eine Mathematikerin⁹¹⁾, wurde im September 1939 in Vertretung ihres zum Kriegsdienst einberufenen Ehemanns in das Kollegium aufgenommen.

Zwei Jahrzehnte früher, 1919/20 erscheinen – mit einer Folge des politischen Umbruchs – die ersten Mädchen im Jahresbericht, ein Zeichen für den fortschrittlichen Geist des Burghauser humanistischen Gymnasiums auch in der damaligen Zeit, zumal wenn man bedenkt, daß die erste Aufnahme von Schülerinnen an einem bekannten Münchener Gymnasium ein halbes Jahrhundert später – 1974/75 – zu geharnischten Protestschreiben an den Direktor und das bayerische Kultusministerium führte.

Doch nach diesem Überblick zurück zu den Anfängen! In den ersten beiden Jahresberichten, 1872–74, wurden von sämtlichen Schülern die Noten des Jahreszeugnisses veröffentlicht und der Platz, den sie nach ihren Leistungen in der Klasse einnahmen. In dieser Reihenfolge – nicht nach dem Alphabet – sind auch die Namen aufgeführt; doch dann griff immerhin ein erster Anflug von „Datenschutz“ Platz. Der Jahresbericht 1874/75 enthält erstmals eine wissenschaftliche Abhandlung, die später fast alljährlich bis zum Schuljahr 1919/20 als sog. Programm gesondert beigegeben wurde.

Die Platzfrage für die sich vergrößernde Schule wurde dadurch gelöst, daß man 1874 in den schönen Kongregationssaal ein Stockwerk mit Klassenzimmern einzog; erhalten blieb als Dachboden die eigentliche Gewölbendecke mit den drei Mariengemälden. Ein anderer Plan, der diesen einmaligen Feierraum ganz zerstört hätte, wurde gottlob nicht ausgeführt, weil er teuer gewesen wäre. Der Marianischen Kongregation hatte man den seit 1806 bestehenden Pachtvertrag gekündigt; sie mußte 1874 in die wiederaufgebaute, völlig leerstehende Josefskirche umziehen⁹²⁾.

Den Saal der Studentenkongregation im Erdgeschoß, die heutige „Kleine Aula“, ließ man im Frühjahr 1876 durch den akademischen Kunstmaler und Zeichenlehrer des Gymnasiums Karl Klemens della Croce neu ausmalen und vergolden⁹³⁾, ein kleiner Ersatz für die an der Großen Aula begangenen Bausünden. Der Raum diente dann – bei damals tiefer liegendem Fußboden – lange Zeit als Turnsaal.

1875 wurden an der Ost- und Nordseite des Gymnasiums in kurzer Zeit zwei notwendig gewordene Anbauten hochgezogen, ersterer für Toilettenanlagen, letzterer für Unterrichts-, Verwaltungs- und Nebenräume⁹⁴⁾.

Die Seminare ... ein wichtiger Einschub

Der Wunsch nach einem Seminar, d.h. in diesem Fall Schülerheim, war noch offen. Auf Bitten der Stadt Burghausen wurde ihr das ehemalige Regierungsgebäude, Stadtplatz 108, im Jahre 1876 unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes unentgeltlich, 1878 zu Eigentum um 15 000 Mark überlassen, „mit der Bedingung, daß die Fadenform mit dem alten kurfürstlichen Wappen erhalten werden muß“. Neben anderen Interessen mochte bei dieser Forderung auch damals schon der Gedanke des Denkmalschutzes mitgespielt haben. Unter dem 9. Mai 1877 genehmigte König Ludwig II. die Errichtung des Kgl. (seit 1918 Staatlichen) Studienseminars, das am 1. Oktober 1877 eröffnet wurde. Im darauffolgenden Jahr erwarb die Stadt noch das Nachbaranwesen, Nr. 109, dazu, was bedeutenden Raumgewinn brachte⁹⁵⁾.

Im Kgl. Seminar gab es auch halbe und ganze Freiplätze. Eines solchen erfreute sich z.B. der spätere bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner, der aus bescheidenen Verhältnissen stammte⁹⁶⁾ und ein sehr tüchtiger Schüler war. Mehrere Jahre vor ihm war – der älteren Generation in Erinnerung – der spätere „Reichsarbeitsführer“ Konstantin Hierl an der Schule und in diesem Schülerheim⁹⁷⁾. Leiter des Seminars war bis 1897 der jeweilige Direktor, in der Folgezeit ein katholischer Geistlicher. Nach Ablauf des Schuljahres 1933/34 wurde es aufgehoben, da von den 80 vorhandenen Plätzen zuletzt nur noch 22 belegt waren⁹⁸⁾.

Über ein Jahrzehnt später, mit Beginn des Schuljahres 1890/91, wurde auf dem wiederbebauten Grundstück des seinerzeit abgebrannten Wolfersederkellers, Zaglauer 89, unter Zuerwerb des Nachbarhauses, Kanzelmüllerstraße 87, das Knabenseminar der Diözese Passau errichtet; damit ging ein schon 1857 erstmals gehogter Wunsch des Stadtrates in Erfüllung. Dieses bischöfliche Schülerheim bestand bis 1920 und wurde mit dem Schuljahr 1956/57 in den Gebäuden des ehemaligen Krankenhauses, Spitalgasse 207, wieder eröffnet⁹⁹⁾.

Mit Schuljahresbeginn 1892/93 errichtete nunmehr auch die bayerische Kapuzinerprovinz in ihrem Burghauser Kloster ein Seminar zur Förderung ihres Priesternachwuchses, der bis dahin im Orden selbst herangebildet worden war. Die Buben der 1. Klasse wurden bei zuverlässigen Studentenmüttern untergebracht und – bis 1914 – der Seminargemeinschaft erst mit Eintritt in die 2. Klasse eingegliedert; die Schüler der Oberstufe, d.h. die Kleriker, wurden bis Anfang 1912 weiterhin im Kloster selbst unterrichtet, mußten sich aber der staatlichen Reifeprüfung unterziehen. In der Folgezeit besuchten auch sie den Unterricht am Gymnasium und zwar bis kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Kapuzinerhabit, was das Erscheinungsbild der „Studenten“ – leuchtend blau bemützt die „Königlichen bzw. Staatlichen“, die „Sales“ und die „Stadtspieße“ (oder kurz „Spieße“), ganz dunkelviolett, fast schwarz die „Kapuz“¹⁰⁰⁾ – durchaus bereicherte. Mit Schuljahresende 1940/41 mußte das Seminar geschlossen werden¹⁰¹⁾. Die Zöglinge wurden privat einquartiert oder versuchten an heimatnahen Gymnasien unterzukommen. Die Gebäude wurden mit deutschen Umsiedlern und nach dem Krieg noch längere Zeit mit Ausländern belegt.

Vom Beginn des Schuljahres 1959 an waren für mehrere Jahre die Klassen 1-6 im Seminar St. Franziskus, die Klassen 7-9 aus der ganzen bayerischen Kapuzinerprovinz im Seminar St. Laurentius zusammengefaßt; beide fanden im Kapuzinerkloster eine Heimstatt.

Die Gebäude des ehemaligen Bischöflichen Seminars – später auch noch das Nachbarhaus Kanzelmüllerstraße 86 – erwarben 1920 die Salesianer und errichteten, ebenfalls um Jungpriester heranzubilden, ein Seminar, das auch sehr gut belegt war. Es mußte ebenfalls eine längere Schließung im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit hinnehmen, hatte das gleiche Schicksal zu tragen wie das Kapuziner- und noch manch anderes Ordenseminar: Mit Ablauf des Schuljahres 1940/41 wurde es geschlossen¹⁰²⁾. Bei der geplanten Enteignung der Gebäude durch den Staat griff die Stadt Burghausen vermittelnd ein, schloß mit den Salesianern einen Mietvertrag und eröffnete ein weltliches Schülerheim¹⁰³⁾,

das unter Leitung von Lehrkräften des Gymnasiums – damals „Oberschule für Jungen“ – bis Februar 1945 bestand.

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges richtete die Deutsche Wehrmacht dort ein Durchgangslazarett ein, welches Ende April 1945 aufgelöst¹⁰⁴⁾, von den Amerikanern aber nach ihrem Einrücken für ihre Truppen weitergeführt wurde. Von Juni 1945 bis Oktober 1946 waren dort Polen, in der Folgezeit ein Flüchtlings-, dann ein Seuchenkrankenhaus untergebracht. Am 1. September 1949 konnten die Salesianer zum Schuljahresbeginn ihr Haus wieder eröffnen¹⁰⁵⁾. Von 1958 an wurden mehrere Jahre hindurch die Schüler der Oberstufe an ordenseigenen Gymnasien weitergebildet.

Auf eine ganz besondere Einrichtung in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, die bei keinem der anderen Seminare bestand, muß noch hingewiesen werden. Da vom Schuljahr 1928/29 an – wie an verschiedenen anderen Orten – am Gymnasium nur noch eine ungeteilte 1. Klasse geführt werden durfte und auch in den folgenden Jahrgangsstufen die Bildung von Parallelklassen sehr erschwert wurde¹⁰⁶⁾, sahen die Salesianer in dieser Begrenzung der Schülerzahl eine Gefahr für ihren Priesternachwuchs. Auf ein damit begründetes Ansuchen¹⁰⁷⁾ erhielten sie die Genehmigung¹⁰⁸⁾, unter bestimmten Auflagen einen privaten Vorbereitungskurs zu errichten, dessen Teilnehmer zu Beginn des nächsten Schuljahres nach Bestehen einer Aufnahmeprüfung in die zwischenzeitlich etwas gelichtete (Probezeit, Nichterreichen des Klassenzieles) 2. Klasse des Gymnasiums eintreten durften. Dadurch wurde manchem der Weg zum Studium geöffnet, der sonst nicht zum Zug gekommen wäre. Dieser Vorbereitungskurs bestand in den Schuljahren 1929-1938¹⁰⁹⁾. Eingaben an das Kultusministerium bezüglich des Weiterbestehens waren ohne Erfolg geblieben.

Mit Ablauf des Schuljahres 1985/86 wurde das Salesianerseminar wegen zu geringer Belegung geschlossen, die Gebäude erwarb die Stadt Burghausen und richtete eine Musikschule ein.

Hat denn diese verhältnismäßig ausführliche Behandlung der Seminare innerhalb der Schulgeschichte eine Berechtigung? Zumindest für Burghausen kann man das uneingeschränkt bejahen, wenn man bedenkt, daß der Anteil der Heimschüler z.B. 1933/34 nicht weniger als 82,70 Prozent betrug. Wie hätte die Schule – noch dazu in ihrer zwar schönen, aber verkehrungünstigen Lage, in der Grenzstadt Burghausen – ohne die Heime bestehen können? Die politischen und weltanschaulichen Veränderungen, zunehmende Mobilität – erstmals sind im Jahresbericht 1940/41 die Fahrschüler als eigene Gruppe aufgeführt –, zahlreiche Neugründungen von Gymnasien nach dem Zweiten Weltkrieg verschoben die Verhältnisse: 1987/88 machten die Seminaristen nur noch 21,44 Prozent, die Fahrschüler 25,82 Prozent der Gesamtschülerzahl aus, d.h. beide Gruppen zusammengekommen erreichen bei weitem nicht den früheren Anteil der Seminaristen. Die Folge ist bereits eingetreten, natürlich auch – wie in anderen Schulen – durch den allgemeinen Geburtenrückgang bedingt: das Gymnasium kämpft um Schüler. Weiterhin bedeuteten die Seminare besonders in Notzeiten, einen fühlbaren wirtschaftlichen Faktor für Geschäftsleute und Handwerksbetriebe der Stadt.

Sie waren ferner – ob mehr oder weniger geschätzt – für Generationen von jungen Menschen in ihrer Reifezeit familiärer und heimatlicher Lebensraum auf Jahre hinaus. Auch Schulalltag und -atmosphäre blieben davon sicher nicht unbeeinflusst, und sie bildeten so in gewissem Sinn einen Stabilitätsfaktor. Zur Belebung des immer mehr an Bedeutung gewinnenden Sportes, welchem die Schule – ausweislich der Jahresberichte – von Anfang an sehr aufgeschlossen gegenüberstand, trugen über lange Zeit hin die gewandten, trickreichen Fußballer der „Sales“ und die fast unschlagbaren Faustballmannschaften der „Kapulus“ ganz wesentlich bei.

Abschließend aber sei noch hervorgehoben, daß alle Seminare durch die große Zahl von Frei- und Teilfreiplätzen im Laufe der Zeit vielen weniger begüterten oder überhaupt unbemittelten Schülern das Studium erst ermöglichen, was von diesen, mochten sie später im geistlichen oder weltlichen Bereich tätig sein, uneingeschränkt anerkannt wird.

In den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts – um wieder zur Schule zurückzukehren – ging es nach dem Ausbau darum, die neugewonnenen Räume mit Leben zu erfüllen, und das Burghauser Gymnasium soll, um die Schülerzahl zu heben, damals ein *refugium omnium peccatorum*, eine Zufluchtsstätte für alle armen Sünder, gewesen sein. Das war aber wohl weniger auf verminderte Leistungsanforderungen gemünzt, als vielmehr auf die Tatsache, daß manche Eltern ihre Söhne in der stillen Kleinstadt, vielleicht noch dazu im Seminar, besser behütet wählten als mitten in den Verlockungen der Großstadt. So besuchte z.B. Ludwig Thoma nach dem Tode seines Vaters von 1877 bis 1879 in Burghausen die 2. und 3. Klasse und verlegte später – ganz offenkundig – den Schauplatz seiner „Lausbubengeschichten“ hierher. Ebenso waren Clemens, Hans und Bernhard Gudden, Söhne des vielbeschäftigten Leibarztes König Ludwigs II. – mit dem er dann im Starnberger See unter ungeklärten Umständen den Tod fand –, von 1881 bis 1886 hier als Zöglinge im Kgl. Seminar gut aufgehoben. Bei der Elternbeiratswahl am 18.6.1932 dagegen wurde – so die Niederschrift – ausdrücklich darauf hingewiesen, „daß einstmalige Schüler des hies. Gymnasiums, die anderweitig weiterlernen, das hiesige Gymnasium als überaus streng beurteilen.“ Diese Meinung solle „nicht ohne weiteres übersehen werden.“ (Sales.-Archiv).

Ein ganz seltenes Dienstjubiläum im 19. Jahrhundert darf auch in einer Schulgeschichte nicht unerwähnt bleiben. Schon 1809 war Klemens Joh. Ev. della Croce, Porträt- und Historienmaler, Sohn des bekannten Johann Nep. della Croce, nach „einem allerhöchsten Rescript vom 28. May 1. J.“ zum Zeichenlehrer in Burghausen, d. h. an der damals bestehenden, im gleichen Jahr in eine Studienschule umgewandelten Realschule, ernannt worden¹¹⁰⁾. Seinem Sohn Karl Klemens della Croce, akademischen Kunstmaler, wurde 1885 für fünfzigjährige treue Dienste als Zeichenlehrer „an der kgl. Studienanstalt, an der Fortbildungs- und Knabenschule dahier“ die silberne Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen; er konnte dann noch mehr als weitere sieben Lebens- und Dienstjahre anfügen. Zu Ehren des Jubilars ließ das Offizierskorps der hiesigen Garnison sogar die Bataillonsmusik aufspielen.

Zu feiern verstand man aber auch anderweitig. Regelmäßig wird in den Jahresberichten von 1875/76 bis 1914/15 das Maifest „mit musikalischen und dramatischen Vorträgen“, später offenbar an seiner Stelle – mit Unterbrechungen – bis 1937/38 ein Frühlings- bzw. Sommerfest erwähnt; im Ersten Weltkrieg wurde es mehrfach am gleichen Tag wie das „durch Allerhöchste Entschließung S. K. Hoheit des Prinzregenten Luitpold vom 27. Februar 1911 angeordnete Schulturm- u. Spielfest“¹¹¹⁾ abgehalten. Während des Dritten Reiches traten an Stelle des letzteren der Jugendsporttag und nach dem Zweiten Weltkrieg die „Bundesjugendspiele“.

Die religiöse Betreuung der Schüler nahm man sehr ernst. In der Studienkirche St. Josef, deren Offiziator normalerweise der Religionslehrer des Gymnasiums war, wurde zumindest an Sonn- und Feiertagen, zeitweilig auch werktags, bis in die Zeit des Dritten Reiches hinein, d. h. also bis etwa 1935, ein eigener Gottesdienst abgehalten, nach dem Zweiten Weltkrieg – bis heute – beschränkt auf besondere Anlässe.

Der Zusammenhalt der ehemaligen Schüler oft über das ganze Leben hin kommt besonders in den seit 1898 veranstalteten Studiengenossentreffen und -festen¹¹²⁾ zum Ausdruck.

Rund ein Vierteljahrhundert nach der Adaptierung der Gebäude für die Bedürfnisse eines Vollgymnasiums ging man bis zum Ersten Weltkrieg an weitere Verbesserungen heran. Mit dem Abzug der Garnison im April 1891 richtete sich im Kollegbau nach Instandsetzung das Amtsgericht ein. Einige Räume im nördlich an die Kirche anschließenden Teil blieben zur Verfügung der Schule: das „Mesnerstöckl“ mit der Pedell-, d. h. Hausmeisterwohnung – der auch der Mesnerdienst für St. Josef zugeordnet ist – im Erdgeschoß, darüber das Musikzimmer im 1. Stock, heute Amtsmeisterwohnung, daran nördlich anschließend im 1. Stock der Physik- und zugleich Chemiesaal – die darunter liegenden Teile des Erdgeschosses blieben aber beim Amtsgericht –, im 2. Stock der helle Zeichensaal; diese Räume wurden von Ostern 1897 an in Benützung genommen¹¹³⁾. Der Pausenhof wurde im Herbst 1896 durch eine niedrige Betonmauer mit hohem, schmiedeeisernem Gitter – auf älteren Fotos zu sehen – nach Süden hin abgeschlossen; dieses wurde in der turbulenten Zeit nach Kriegsende 1945 zum Teil abmontiert und gestohlen. Seit etwa 1950 steht an seiner Stelle die heutige halbhohle Mauer.

Wurde bisher der Turnunterricht in der jetzt sog. Kleinen Aula im Erdgeschoß abgehalten, so wurde 1911/12 nördlich an das Gymnasialgebäude eine querliegende Turnhalle angebaut, im bisherigen Turnsaal wurde anstatt des wesentlich tiefer liegenden Bodens ein neuer in Höhe des Erdgeschoßganges eingezogen, desgleichen eine Zwischenwand nördlich, so daß dadurch die alte Congregatio wieder hergestellt und ein geräumiges Direktorszimmer gewonnen wurden. Offenbar waren die Gemälde überstrichen gewesen, weil von Neuaufdeckung die Rede ist. In jedem Klassenzimmer ließ der damalige Direktor – an der Salzachseite des Gymnasialgebäudes – ein drittes Fenster ausbrechen, in allen Räumen Parkett legen und noch dazu den schon seit langem beanstandeten Dachstuhl über der Großen Aula erneuern, ein sehr schwieriges Unterfan-

gen. Diese Arbeiten wurden im wesentlichen während der großen Ferien 1911 durchgeführt¹¹⁴.

Drei Jahre später brach der Erste Weltkrieg über Europa herein. Schon 1915/16 gab es am Schuljahrsende keine Oberklasse, 1917/18 auch keine 8. Klasse mehr. Schüler bis herunter zur 5. (der heutigen 9.) Klasse standen an der Front. Die folgenden Jahrgänge wurden neben dem Unterricht vormilitärisch ausgebildet und zu Hilfsdiensten herangezogen. Nur die von unten her nachrückenden, starken Jahrgänge bewirkten, daß die Gesamtschülerzahl – 1913/14: 260 – nicht unter 222 abfiel; 1918/19 stieg sie durch die Kriegsheimkehrer, die ihre Reifeprüfung nachholen wollten, auf 324. Für diese waren seit Mitte Januar 1919 die Sonderklassen A, B, C eingerichtet worden, welche durch die „Kriegsreifeprüfungen“ im Juli und Dezember 1919, sowie im Juli 1920 abgeschlossen wurden¹¹⁵. Von den 850 ehemaligen, im Kriegsdienst stehenden Schülern waren 212 nicht mehr heimgekehrt, jeder Vierte war also geblieben. Zu ihrem Gedächtnis wurde 1921 neben dem Eingang zur Kleinen Aula eine Marmortafel angebracht – seit etwa 1963 in dem Eingang zur Kleinen Aula eine Nennung der von der Schulbank weg Eingrückten.

Wegen der allgemeinen Notlage sah man im Revolutionsjahr 1918/19 von allen Schulförderlichkeiten ab. Aus den „königlichen“ Einrichtungen waren „staatliche“ geworden. Kein einziger Adelstitel findet sich in diesem einen Jahr¹¹⁶ in den Klassenverzeichnissen. Das Brennmaterial wurde immer knapper, so daß nur noch die Hälfte der Klassenzimmer geheizt werden konnte; Schichtunterricht war die Folge. Bei der zunehmenden Lebensmittel- und Textilknappheit stellte schon ein Stück schwarzen Kapuzinerbrotes einen „Lekkerbissen“ dar, andererseits trabten sogar die Oberklässler im Sommer barfuß ins Gymnasium. Der Schulbetrieb aber durfte unter all dem nicht leiden. „Schüllerräte“ freilich, „die nach dem Krieg überall als Allheilmittel eingeführt wurden, lehnte er“ – der damalige Direktor – „höflich, aber bestimmt ab. Wir haben sie nicht vermisst!“ schreibt ein ehemaliger Schüler¹¹⁷. Die Wahl eines Elternbeirats scheint erstmals 1929 stattgefunden zu haben¹¹⁸. Vielleicht spielte dabei der Wechsel des Schulleiters eine Rolle. Hieß es bisher in jedem Jahresbericht: „Auswärtige Eltern dürfen Wohnungen und Kosthäuser für ihre Söhne nur nach vorher eingeholter Erlaubnis des Direktors wählen“, so wurde von 1932/33 an aus dem „dürfen“ ein „sollen“, nach 1936 unterblieb dieser Hinweis ganz.

Trotz Inflation, Weltwirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit besuchten das Humanistische Gymnasium Burghausen gleichbleibend an die 300 Schüler. Der Versuch einiger vermutlich arbeitsloser Lehrkräfte, eine Realschule ins Leben zu rufen, scheiterte. So kam das Jahr 1933 heran.

Das Humanistische Gymnasium Burghausen im Dritten Reich

Die erste Zeit nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus brachte ungewohnt viele kleinere und größere Schulfeste, angenehme Unterrichtsausfälle für die Schüler. Einer der zwanzig Lehrer wurde mit der goldenen Mitgliedsnadel für zehnjährige Zugehörigkeit zur NSDAP ausgezeichnet und fungierte als – von der Kreisleitung der NSDAP in Altötting aufgestellter –

Vertrauensmann bei der Reifeprüfung 1934¹¹⁹. In den folgenden Jahresberichten findet man einen diesbezüglichen Eintrag nicht mehr. Die wenigen Mitglieder der HJ stellten am 9. November, dem Gedenktag des Marsches Hitlers und des Generals Ludendorff zur Feldherrnhalle in München, einen Doppelposten als Ehrenwache an die Gefallenentafel im Erdgeschoßgang. Dies sollte wohl zugleich auch eine Werbung für die Hitlerjugend sein; ein Drängen dazu war im übrigen noch wenig zu spüren.

Am 19. April 1934 wurde in Altötting der langjährige ehemalige Religionslehrer am Gymnasium Burghausen, Geistlicher Rat Heinrich Faltermayer, den Ludwig Thoma in seinen „Lausbubengeschichten“ als „Falkenberg-Kindlein“ in recht zweifelhafter Weise¹²⁰ verwiegte, unter ehrender Beteiligung der Schule zu Grabe getragen.

Der Unterricht war in der Regel auf vier Vormittags- und zwei Nachmittagsstunden verteilt, die Stunde zu je 50 Minuten, mit einer zwanzigminütigen Pause. Mittwoch- und Samstagnachmittag waren unterrichtsfrei. Vom 10. September 1934 an wurde mit ministerieller Genehmigung der „geschlossene“ Unterricht eingeführt mit sechs Vormittagsstunden zu je 45 Minuten, unterteilt durch eine 15 minütige Pause nach der zweiten und einer 10 minütigen Pause nach der vierten Stunde. Die Nachmittage waren frei. Der gesamte Unterricht lief also von 8 Uhr bis 12 Uhr 55. „Das Jungvolk ist am Staatsjugendtag“ – das war der Samstag – „vom Unterricht befreit“¹²¹. Es mußte sich zum „Appell“¹²² versammeln, exerzierte, unternahm Geländespiele und Märsche oder trieb Sport. Die Nichtorganisierten mußten in die Schule gehen, hatten – nach dem Stundenplan einer 2. (heute 6.) Klasse im Herbst 1934/Frühjahr 1935¹²³ – in den ersten beiden Stunden „Gesinnungsunterricht“, in der dritten Stunde Basteln, in der vierten Turnen, am Nachmittag Spielstunden. In den Klassen 5 mit 9 (heute 9 mit K 13) wurde regelmäßiger Vormittagsunterricht gehalten; denn die HJ hatte ihre Appelle meist in den Abendstunden, d. h. außerhalb der Unterrichtszeit.

Die Lehrkräfte waren alle am 3. September 1934, nach dem Tode des Reichspräsidenten Hindenburg, „auf den Führer“ Adolf Hitler vereidigt worden. Sie mußten – wenn auch schon bejahrter – an „Volkssport-“, später auch Luftschutzübungen, weltanschaulichen Schulungen und dgl. teilnehmen¹²⁴.

Das Bestreben der nationalsozialistischen Machthaber, die gesamte Jugend unter ihren Einfluß zu bringen, setzte – zunächst von den Schülern kaum bemerkt – schon im Frühjahr 1933 verstärkt ein und richtete sich offenbar zuerst gegen die katholischen Schülerheime. Dem suchte man kirchlicherseits zu begegnen unter Bezugnahme auf einen Runderlaß des Reichsministeriums des Innern vom 4. Mai 1933, wonach Zöglingen von Fürsorgeanstalten im Interesse der „Einheitlichkeit der Erziehung“ die Teilnahme an Veranstaltungen von Verbänden mit Sitz außerhalb des Heimes verboten war. Die Begründung dieser Bestimmung – so versuchte man zu argumentieren – treffe in gleicher Weise auf die Seminare zu. Ferner führte man eine Erklärung des Reichsführers der HJ, Baldur von Schirach, ins Feld, wonach gleichzeitige Mitgliedschaft zu einem katholischen Verein und zur Hitlerjugend unzulässig sei. Die Zugehörigkeit zu HJ und Seminar müsse „darum logischerweise noch mehr als unzulässig erach-

tet werden“, da ein kirchliches Seminar die Jugendlichen noch viel intensiver als ein konfessioneller Jugendverein beanspruche. Schließlich berief man sich auch auf den Artikel 20 des Reichskonkordates, wonach die „Errichtung, Leitung und Verwaltung der Priesterseminare und der kirchlichen Konvikte ausschließlich den kirchlichen Behörden“ zustehe¹²⁵⁾. Die Hoffnung, damit auf Dauer etwas zu erreichen, war wohl gering. Aber immerhin war der einzelne Seminarist dadurch – von Ausnahmen abgesehen – für geraume Zeit doch etwas geschützt, weil er sich darauf berufen konnte, daß das Seminar den Beitritt zu DJ oder HJ nicht gestatte.

Diese Möglichkeit hatten die Stadt- und Fahrschüler nicht, auch sonst konnten sie kaum einen plausiblen Grund für einen Nichteintritt ins Feld führen, weshalb sie dem im Herbst 1935 von Seiten einzelner Lehrkräfte massiv einsetzenden Drängen schließlich – wenn auch nicht ohne hinhaltenen Widerstand – nachgaben, um sich und ihre Eltern vor größeren Unannehmlichkeiten zu bewahren. Was sie nicht wußten, war, daß diese Aktion schon von Ende Januar bis Ende August 1935 auf Hochtouren lief¹²⁶⁾.

Anhand von mechanisch vervielfältigten Auflistungen¹²⁷⁾ des Kultusministeriums, die offenbar den Direktoraten zugeschickt wurden, läßt sich unwiderlegbar nachweisen, daß das Humanistische Gymnasium Burghausen, das heutige Kurfürst-Maximilian-Gymnasium, noch nach über zwei Jahren nationalsozialistischer Herrschaft, nämlich am Ende des Schuljahres 1934/35, von allen staatlichen höheren „Lehranstalten“ Bayerns, d. h. von allen Humanistischen und Real-Gymnasien, Oberrealschulen, Progymnasien, Lateinschulen, Realschulen und Lehrerbildungsanstalten, die weitaus geringste Anzahl von Mitgliedern für die nationalsozialistischen Jugendverbände stellte, nämlich nur 13,98 Prozent; die nächstfolgende Schule wies 20 Prozent auf. Selbst wenn man nur die Zahl der Stadt- und Fahrschüler – also ohne Einrechnung der Seminaristen – in Beziehung zur Zahl der Mitglieder in der HJ usw. setzt, kommt man immer noch auf 6 Prozent weniger, als der niedrigste Landesdurchschnitt (s. u.) betrug. Im Landesdurchschnitt der Schultypen lagen – nicht uninteressant – die Humanistischen Gymnasien und Lateinschulen mit 56,0 bzw. 56,2 Prozent am niedrigsten, die Realschulen mit 86,05 Prozent am höchsten.

Auch in der Folgezeit wurde ein sehr starker Druck auf Schulleitungen und Lehrerschaft ausgeübt, betreff „Pflichtenkreis der Lehrer und Erzieher im nationalsozialistischen Staat“, „Sichtung des Lehrkörpers“ (sehr scharf, da auf eine ähnliche ME Nr. VIII 55878 v. 29. Nov. 1933 nicht alle Schulen Meldung erstattet hatten, „Beziehungen der Lehrkräfte zur NSDAP“¹²⁸⁾).

Doch auch die Seminare kamen wieder unter erhöhten Beschuß, wie am Beispiel des Salesianums deutlich wird, besonders belastend für die einzelnen Direktoren, da sie allein die Verantwortung für ihr Haus trugen¹²⁹⁾. Ende Oktober 1937 richtete der Hitlerjugend-Bann Inntal (327) ein Schreiben bezüglich des HJ-Dienstes an das Seminar, Anfang November schickte das DJ-Fähnlein 14/327 Burghausen Fragebögen, die von den jüngeren Seminaristen innerhalb einiger Tage ausgefüllt werden mußten; Ende Januar 1938 wurde von der Gestapo eine Hausdurchsuchung vorgenommen¹³⁰⁾.

Das letzte Trimester (Weihnachten bis Ostern) des Schuljahres 1936/37 brachte Veränderungen an allen höheren Lehranstalten: Mit Wirkung vom 8. Januar 1937 wurde der Staatsjugendtag (s. o.) aufgehoben, die Spielstunden fielen weg, am 1. Februar wurde die 50 Minuten-Unterrichtsstunde wieder eingeführt. Die neunjährige Gymnasialzeit wurde auf acht Jahre verkürzt, so daß die Schüler der 9. Klasse in den ersten Februartagen, die der 8. Klasse Mitte März ihre – in diesem Jahr ausschließlich mündliche – Reifeprüfung ablegten. Dementsprechend wurde die mittlere Reife bereits nach dem erfolgreichen Abschluß der 5. (heute 9.) Klasse ab 1937/38 zuerkannt. Der Unterricht in Deutsch, Geschichte und Biologie wurde erweitert – in den alten Sprachen Latein und Griechisch gekürzt. Die Schüler machten sich darüber sicher keine schweren Gedanken. Doch Größeres, nicht aber Besseres, hatte sich vorbereitet und schlich sich mit Schuljahresbeginn 1938/39 ein: „Die 1. Klasse wird nach dem Lehrplan der deutschen Oberschule geführt“¹³¹⁾. Schon seit Ostern 1937 sollte die „Oberschule für Jungen“ bzw. „für Mädchen“ die Normalform der höheren Schule sein; nur noch einige wenige humanistische Gymnasien wurden als Sonderformen – vorläufig – geduldet. So gab es also in den nächsten Jahren das Humanistische Gymnasium (Oberschule i. E.) Burghausen. Über den Zustand „i. E.“, d. h. „im Entstehen“, kam es nie hinaus; denn das Jahr 1945 brachte wieder die Wende.

Im Januar 1938 gingen – erstmals und soweit absehbar das einzige Mal – die 5., 6. und die Stadtschüler der 7. Klasse in das Schullandheim Tittmoning.

Das allmähliche Eindringen der Parteiatmosphäre in den schulischen Alltag – nicht nur in Burghausen – zeigen die Jahresberichte ebenfalls: Das Schuljahr 1933/34 schloß mit Dankgottesdienst und Schulleier, ohne Flaggenmehrung, 1934/35 „mit Einholung der Flaggen“ (wahrscheinlich weiß-blau oder schwarz-weiß-rot und Hakenkreuz), 1935/36 ist nur noch von der Flagge (Hakenkreuz) die Rede. War bis 1936/37 noch ein Dank- und Schlußgottesdienst erwähnt, so bis 1938/39 nur die Einholung der Flagge, in den folgenden Jahren umging man zweckmäßigerweise jegliche derartige Erwähnung. Erstmals nach neun Jahren durfte 1939/40 wieder eine Klasse, die siebte (heute elfte), geteilt werden. Doch auch hierbei ergaben sich weltanschaulich-politische Schwierigkeiten, da die strenge Vorschrift bestand, die Schüler nach ihrem religiösen Bekenntnis gleichmäßig auf die Parallelklassen zu verteilen. Aus schulorganisatorischen Gründen gehörten alle Stadtschüler mit den drei Evangelischen zur B-Klasse und wollten sich keinesfalls auseinanderreißen lassen. Schließlich unterbreitete der Klaufleiter dieses Problem dem Direktor. Der aber konnte seine Zustimmung nicht geben; er tat auch nicht das Gegenteil. Die Klasse war zufrieden. Dem Ministerium freilich durfte dieser gröbliche Verstoß gegen die Gesetze der Volksgemeinschaft nicht auffallen. So wurde von all den erhaltenen Jahresberichten, die dem Kultusministerium jeweils zur Überprüfung eingereicht werden mußten, einzig im Schuljahr 1939/40 und nur bei der Klasse 7 B „übersehen“, das Bekenntnis der Schüler anzugeben. Im darauffolgenden Jahr wurde zur Tarnung bei dieser Klasse das gleiche Verfahren angewendet, und dann hatte sie ihre Schullaufbahn ohnehin beendet.

Bis nach Mitte der dreißiger Jahre bestand eine Einrichtung, die nach und nach durch die – wie erwähnt – meist abendlichen HJ-Appelle praktisch unter-

laufen wurde: das war die „Abendstunde“. „Zur Nachtzeit dürfen die Schüler nicht außerhalb ihrer Wohnung verweilen ... Die näheren Anordnungen trifft die Anstaltsleitung“¹³²). Diese hatte festgesetzt, daß sich – gestaffelt – in den Wintermonaten kein Schüler ohne Begleitung Erwachsener nach 18 Uhr, im Sommer nach 21 Uhr, Oberklasse nach 22 Uhr, außerhalb seiner Wohnung aufhalten dürfe. Wurde einer nach dieser Zeit von einem Lehrer gesehen, so mußte er sich rechtfertigen können, wenn er nicht vom Direktorat bestraft werden wollte. Durch den Dienst im Jungvolk wurde die Zeit auf 20 bzw. 21 Uhr, bei der Hitlerjugend, einschließlich des BDM, auf 22 bzw. 23 Uhr ausgedehnt. Zwischen 1945 und 1954 war die alte Regelung – wenigstens in etwa – wieder gültig. Bis zum Ersten Weltkrieg mußte der Pedell sogar durch Stichproben am Abend die Anwesenheit der Schüler in ihren Wohnungen überprüfen.

Im Spätsommer 1939 wurde in Burghausen die Pflicht-HJ eingeführt. Die Hinhaltetaktik des Kapuziner- und Salesianerseminars nützte nun auch nichts mehr, die Seminaristen mußten sich eingliedern lassen.

Am 1. September brach der Zweite Weltkrieg aus. Ein großer Teil der älteren Schüler und Schülerinnen nutzte die Möglichkeit, dem Deutschen Roten Kreuz beizutreten, um so dem HJ- bzw. BDM-Dienst zu entgehen.

Schon am 5. Oktober 1939 wurden zwei Gymnasialen der beiden oberen Klassen zum Wehrdienst eingezogen, und immer mehr leerten sich die Plätze der älteren Schüler. Manche kamen zuerst zum Reichsarbeitsdienst, kehrten dann wieder in die Klasse zurück und wurden nach kürzerer oder längerer Zeit zum Kriegsdienst geholt. Eine Zeit der Unruhe und häufigen Schülerwechsels!

Die schweren Verluste an den Fronten zwangen 1943 dazu, Schüler der 6. und 7. Klasse (heute 10. und 11. Klasse) als Flakhelfer bei den Wackerwerken und in Mühlendorf einzusetzen. Dort wurden sie, solange die Möglichkeit bestand, von Lehrkräften ihres eigenen Gymnasiums jeden Nachmittag in Räumen der Realschule unterrichtet.

In der zunehmend bedrängten Lage des letzten Kriegsjahres wurde schließlich im Winter 1944/45 im Gymnasiumsbaubau ein Reservelazarett für die Truppen des russischen Generals Wlassow untergebracht und zwar – nach der Erinnerung einer Zeitzeugin¹³³) – in der Turnhalle, im Erdgeschoß und einigen weiteren Räumen; die oberen Klassen konnten bleiben, die anderen zogen mit dem Direktorat um in die Städtische Oberschule für Mädchen (Stadtplatz 100). Weitere Unterrichtsräume wurden eingerichtet im Gasthof „Vier Jahreszeiten“ (Kanzelmüllerstraße 95/96), im alten Knabenschulhaus (Burgsteig 26) bei St. Jakob, Gasthaus „Herzog Georg“ und „Salzburger Hof“ (In den Gruben 148 bzw. 190), wahrscheinlich auch im Lohnerstadel an der Stelle des heutigen Finanzamtes (Tittmoninger Straße 1). Vom Nord- bis zum Südrand, also über die ganze langgezogene Burghausener Altstadt – eine „Neustadt“ gab es noch nicht – hatte sich das Humanistische Gymnasium ausgebreitet, unfreiwillig – nicht geplant. Was diese Verhältnisse – noch dazu bei gänzlich ausgedünntem Lehrkörper und schlechtesten Ernährungsbedingungen – an Schulleitung, Lehrer und Schüler für Ansprüche stellten, mag jedermann selber überdenken.

Bei einem Bombenwurf am 2. März 1945 fand ein Gymnasiast den Tod. Am 28. April wurden auf dem Wackerergelände drei Bürger standrechtlich erschos-

sen, die das Werk vor Sprengung schützen wollten. Unter solchen Begleitumständen wurde wegen der Feindnähe der Unterricht eingestellt. Sehr viele Schüler waren ohnehin schon zu allen möglichen Hilfsdiensten außerhalb der Schule eingesetzt.

Ein neuer Anfang

Nachdem am 2. Mai 1945 die amerikanischen Truppen eingerückt waren, wurden neben Mannschaftsunterkünften auch Quartiere für Stäbe gesucht. Diese gedachten das Gymnasiumsgebäude zu beziehen, wenn es ausgeräumt würde; ansonsten würden die neueren Häuser der Saarland-(heute Hans-Stiglocher-) Straße und Umgebung evakuiert. Um diesem Schicksal zu entgehen, räumten deren Bewohner an mehreren Tagen die Bibliothek aus der heutigen Kleinen Aula zusammen mit amtlichem Schriftgut hinüber in die Studienkirche¹³⁴). Als aber keine Stäbe, sondern Ausländer einzuziehen begannen, wurden rasch die Malereien und Stukaturen mit unansehnlicher, leicht abwaschbarer grauer Farbe überstrichen und konnten so erhalten werden.

Am 19.-21. November 1945 wurde die Einschreibung für sämtliche Klassen vorgenommen, der Unterricht begann für die 3. und 4. (heute 7. und 8.) Klasse am Freitag, 30. November, für die 1. und 2. (heute 5. und 6.) am Samstag, 1. Dezember, für die 5. und 6. (heute 9. und 10.) Klasse am Montag, 3. Dezember, jeweils vormittags um 1/2 9 Uhr.

Drei Räume im Haus Stadtplatz 100 standen im Wechsel zur Verfügung, der Schulleiter und ganze drei Lehrkräfte teilten sich die Arbeit¹³⁵). „Für die Unterbringung der Kinder müssen die Eltern selbst sorgen“¹³⁶). Jeder war froh, wenn er irgendwo Unterschlupf fand. Einige Schüler kamen täglich, bei jedem Wetter, vom niederbayerischen Tann oder anderen entfernten Orten mit dem Fahrrad zum Unterricht; Kapuziner- und Salesianerseminar waren noch mit Ausländern belegt. Für die Oberstufe konnte der Unterricht – ähnlich wie bei der 5. Klasse der städtischen sechsklassigen Oberschule für Mädchen im gleichen Gebäude – erst am 23. bzw. 24. Januar 1946 aufgenommen werden¹³⁷.

Unter – der heutigen jungen Generation unvorstellbar – primitiven Bedingungen mußten Schüler und Lehrer längere Zeit im Schichtunterricht arbeiten: Fast ohne Hefte, Bücher, Schulaufgaben- und Notizpapier, Schreibzeug, Kreide – wie schon in der Kriegszeit in schlecht beheizten und belüfteten Räumen, trotz Schulspeisung¹³⁸) völlig unzureichend ernährt. Und doch wurde so die Basis geschaffen für einen Auf- und späteren Ausbau.

Im Frühjahr 1947 konnte die Schule nach dem Wegzug der Ausländer und – soweit zu dieser Zeit möglich – gründlicher Instandsetzung wieder in ihre eigenen Gebäude zurückkehren. Auch an der Studienkirche St. Josef wurden die schlimmsten Schäden behoben.

Doch die innere Restauration hatte schon vorher begonnen. Die Oberschule, seit 1949/50 als Oberrealschule (sprachlicher Zweig) bezeichnet, war – noch ehe sie eine Schülergeneration durchlaufen hatte, wieder abgebaut, das Humanisti-

sche Gymnasium neu aufgebaut worden¹³⁹⁾, allen Schwierigkeiten der Zeit zum Trotz.

Eine der vordringlichsten Aufgaben war es, den durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse überalterten Schülern zu einem gültigen Abschluß zu verhelfen. So wurden 1946/47 insgesamt drei Reifeprüfungen abgehalten. Schüler, die das übliche Eintrittsalter schon überschritten hatten, konnten in der „Kurzform“ das Gymnasium, das seit 1951 wieder neun Klassen umfaßte, in sieben Jahren durchlaufen, zunächst in den K(urzform)-Klassen 3, 4, 5, 6, dann von der 7. (heute 11.) Klasse an in der Normalform. Diese Einrichtung endete mit dem Schuljahr 1956/57.

Erstmals seit 1941 gab es von 1952/53 an wieder einen gedruckten Jahresbericht (nicht aber 1953/54).

Bei der im Vergleich zu früheren Verhältnissen hohen Gesamtschülerzahl – z.B. 469 bei Beginn des Schuljahres 1952/53 – mußten trotz Zusammenlegung mehrerer Parallelabteilungen in einzelnen Fächern und äußerster Ausnützung des vorhandenen Raumes die Klassen 1a, 2a, 3a (heute 5a, 6a, 7a), die sich aus organisatorischen Gründen nur aus Seminaren zusammensetzten, am Nachmittag unterrichtet werden, während alle Fahrschüler ihre Pflichtfächer am Vormittag besuchen konnten; der Wahlunterricht freilich war ohnehin dem Nachmittag vorbehalten. Von 1954/55 an konnte das unmittelbar benachbarte Salesianerseminar St. Josef am Vormittag den Studier- und den durch eine Spanische Wand abgeteilten Theatersaal zur Verfügung stellen, und so wurde auch diese Art des Schichtunterrichts beseitigt.

Die ersten drei Vormittags- (und ursprünglich alle Nachmittags-) unterrichtsstunden betrugen je 50, die folgenden je 45 Minuten¹⁴⁰⁾.

1956/57 eröffnete – wie schon erwähnt – das Bischöfliche Ordinariat Passau wieder ein Seminar.

Von 1957/58 an wurden dem Gymnasium Burghausen auch Studienreferendare im Zweigschuleinsatz zugewiesen.

1957 konnte durch private Spenden und einen finanziellen Zuschuß der Stadt auch die dringend notwendige Erneuerung des Daches der Studienkirche St. Josef vorgenommen werden.

Die folgenden Jahre standen überhaupt im Zeichen der Modernisierung und des Neuausbaues.

Im Herbst und Winter 1957/58 wurden die alten hohen Durchsichtkachelöfen abgebrochen und eine zentrale Ölheizungsanlage eingebaut. Die von der Schulleitung zwar erstrebte, aber nur in kühnen Wunschträumen erhoffte Wiedervereinigung aller Bauten des ehemaligen Jesuitenkollegiums bahnte sich während des Sommers 1958 an, als das Finanzamt sein neues Dienstgebäude im Süden der Altstadt bezog und somit das Taufkirchenpalais, Stadtplatz 97, für das Amtsgericht räumte. Letzteres konnte nach Instandsetzung im Sommer 1959 dort einziehen und gab damit den Kollegbau für die Schule frei¹⁴¹⁾. Damit war Wirklichkeit geworden, was lange Zeit unerfüllbar schien, der geschlossene, organisch gewachsene Schulkomplex war wieder hergestellt, „die stille alte Zaglau“ nun doch „ein förmliches quartier latin“ geworden¹⁴²⁾. Die Schule hatte den so dringend benötigten Raum.

Zuerst wurden in zweiwöchiger Arbeit mit schweren Preßluftbohrern die stark gesicherten Gefängniszellen herausgebrochen. Schon im September 1960 konnten die beiden im Salesianerseminar untergebrachten Klassen in die eigenen Mauern heimgeholt, Ende Januar 1961 weitere sechs Klassen, Anfang Februar Lehrer- und Amtszimmer des ständigen Vertreters des Direktors in den Kollegbau verlegt, noch in der ersten Februarhälfte Unterrichts- und Vorbereitungsräume für Physik, Chemie und Biologie in Benützung genommen werden.

Intensiv wurden die Sommerferien 1961 genutzt: Der Raum der Großen Aula wurde durch Beseitigung der 1874 eingebauten Klassenzimmer wieder hergestellt, die Turnhalle von 1912 und der 1875 erstellte Anbau an der nördlichen Giebelwand des Hauptgebäudes am Salzachufer fielen der Spitzhacke zum Opfer.

An Stelle des letzteren stand schon im Sommer 1962 der Neuanbau mit Eingangshalle, Haupttreppenhaus, drei geräumigen, hellen Klassenzimmern, Studier- und Aufenthaltsraum für die Oberklassen¹⁴³⁾ und modernen Toilettenanlagen in jedem Stockwerk unter dem Firstbaum.

Um die Jahreswende 1962/63 war der letzte Rohbau erstellt, der Verbindungstrakt zwischen Gymnasiums- und Kollegbau¹⁴⁴⁾. Am 4. Januar 1963 wurde im Beisein hoher Regierungsvertreter die Firstfeier abgehalten.

Noch im gleichen Monat standen der neue Zeichensaal über der Turnhalle und ab Ende März diese selbst im eigenen Neubau nördlich des geräumigen Parkplatzes – der einst den Offizieren der Garnison als Reitbahn gedient hatte¹⁴⁵⁾ – zur Verfügung.

In sorgfältiger Restaurierungsarbeit wurden die drei großen Deckengemälde¹⁴⁶⁾ und die reichen – auf der Hofseite durch eingebaute Kamine zerstörten, auf der Salzachseite aber erhaltenen – Stukkaturen im Kongregationssaal, der nunmehrigen Großen Aula, wieder hergestellt. In hochherziger Weise gab auch das Burghauser Institut der Englischen Fräulein die 1874 erworbenen Olgemälde für die Seitenwände wieder zurück; zwei allerdings blieben verschollen. So konnten in diesem neugewonnenen, einmalig schönen Festraum¹⁴⁷⁾ erstmals die Abiturienten des Jahres 1963 feierlich verabschiedet, ehemalige Schüler aller Altersstufen einige Tage später im Rahmen des Studiengenossenfestes willkommen heißen werden.

Soweit noch nicht geschehen, erfuhren 1963/64 alle Gebäude eine gründliche Außenrenovierung. Der neue Sportplatz, unmittelbar an die Turnhalle anschließend, war seit 1961 schon behelfsmäßig benützt worden und wurde nunmehr im Herbst 1964 den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend ausgebaut. In den Sommerferien 1965 wurde der schwer begehbare Rollkies im vorderen Hof durch Granit-Kleinsteinpflaster ersetzt. Im Inneren des Gymnasiumsgebäudes mußten zwischen Erdgeschoß und 1. Stockwerk einige Massivdecken eingezogen werden, eine Arbeit, die sich besonders über der Kleinen Aula schwierig und langwierig gestaltete; doch konnte diese dann im Herbst einer schlechten Erneuerung unterzogen werden. Dabei kamen unter der Schicht der letzten Renovierung Heiligenbilder aus der Barockzeit zutage; an der südlichen Schmalwand beließ man noch zwei Beispiele der jüngsten Übermalung. Ein intimer Festraum, der – wie zeitweilig auch schon früher – als Musiksaal dient,

war so entstanden. Auch als Bibliothek, wie bereits erwähnt, war er lange Zeit benützt worden.

Die Studienkirche St. Josef erhielt mit Hilfe der Spende eines einheimischen Industrieunternehmens in den Sommerferien 1965 an der Ostseite neuen Putz und Bemalung, die Renovierung der Südfassade und der Westseite ermöglichen im Sommer 1966 großzügige private Spenden.

Die Schule hatte inzwischen das Recht erhalten¹⁴⁹⁾, sich nach dem Stifter „Kurfürst-Maximilian-Gymnasium“ zu nennen.

Am 20. Dezember 1965 weihte der Bischof von Passau¹⁴⁹⁾ im Beisein zahlreicher hoher Ehrengäste die erneuerte Schulanlage feierlich ein.

Nicht zerstört, aber vom Kriegsgeschehen doch getroffen, so war das Burghausener Gymnasium – wie viele andere – durch die wirtschaftlichen Notzeiten in den Wohlstand hineingegangen. Es war etwas Schönes, Geschlossenes, Zweckmäßiges geschaffen worden, aber die sechs Jahre der Erneuerung und Ausdehnung hatten Umständlichkeiten, Unruhe, Beeinträchtigung des Unterrichts gebracht, hatten Lehrkräften, Schülern und Hauspersonal Opfer abverlangt. Jetzt freute man sich des Neugewonnenen und der wieder eingekehrten Ruhe und Ordnung.

Doch am Horizont zeigten sich bald neue Wolken. Die leichter fließenden Gelder einerseits, der gesteigerte Anspruch auf Bildung und Lebensqualität andererseits ließen in den sechziger und siebziger Jahren viele neue, modernst ausgestattete höhere Schulen entstehen. Nunmehr konnte die ruhige, beinahe idyllische, aber verkehrungünstige Lage – wie schon einmal erwähnt – zum Verhängnis werden. Dem galt es vorzubeugen, indem man sich bemühte, die zeitgerecht bestmögliche Bildung zu vermitteln. Dafür mußte man auch alle nur irgendwie ergiebigen Geldquellen zu erschließen versuchen. So wurde am 15. Dezember 1971 der „Förderkreis Kurfürst-Maximilian-Gymnasium Burghausen e. V.“ ins Leben gerufen¹⁵⁰⁾, dessen Zweck es ist, die Schule „in jeder Hinsicht zu fördern“, eine Zielsetzung, der er seither in vollem Umfang gerecht wird.

Als Vorstufe zum Kollegsystem wurden im Schuljahr 1972/73 in den Fächern Latein, Griechisch und Deutsch thematisch ausgerichtete Kurse eingeführt, die den Schülern die Möglichkeit gaben, pro Semester bzw. Trimester zwischen zwei Themen zu wählen. 1973/74 wurde dieser erste Versuch auch auf das Fach Katholische Religionslehre ausgedehnt.

Eine einschneidende Veränderung für das alte humanistische Gymnasium brachte die Einrichtung eines neusprachlichen Zweiges¹⁵¹⁾ im gleichen Schuljahr. Dem dafür notwendigen Mehrbedarf an Raum wurde durch eine Verlängerung des Kolleggebäudes um 11 Meter nach Norden Rechnung getragen. Dieser Neubau mit Fachräumen für Physik im Erdgeschoß, Biologie/Chemie im 2. Stockwerk, Gymnastik im Kellergeschoß und dem Lehrerzimmer im 1. Stock konnte am 18. Februar 1975 eingeweiht werden. Mit Beginn des Schuljahres 1977/78 erhielt die Schule auch einen Musischen Zweig¹⁵²⁾; damit kann sie alle Ausbildungsrichtungen anbieten, die mit grundständigem Latein beginnen. Diese alte abendländische Kultursprache ist also wieder zusammenhaltendes Band und Traditionsträger wie vor rund zweihundert Jahren. Auch dieser Zweig erforderte weitere Baumaßnahmen: Die im Speicherrakt des Kollege-

bäudes errichteten fünf Musikübungszimmer, die heute auch für anderen, z. B. Informatik-Unterricht, genützt werden, und dazu das neu geschaffene Photolabor wurden am 22. Juli 1978 feierlich eingeweiht. In der Folgezeit wurden auch für den Kunstziehungsunterricht zwei kleinere Ateliers in den Kellerräumen des Kollegbaus geschaffen.

1977/78 wurden die weitläufigen Schulanlagen mit einer Rundsprechanlage ausgestattet, die sich bei gemäßigter Benützung bis heute als recht wohl brauchbar erwies. Die seit 1964 bestehende Freisportfläche bedurfte dringend einer Erneuerung; diese konnte – sogar mit verschiedenen Verbesserungen – im Sommer 1976 durchgeführt und am 25. September mit einer kirchlichen Weihe und einem fröhlichen Sportfest abgeschlossen werden¹⁵³⁾.

Im schulstrukturellen Bereich hinwiderum hatten weitere erwartete und deshalb schon vorbereitete Veränderungen Platz gegriffen. Mitte Mai 1975 hatten sich Schüler, Eltern und Lehrer in einer Abstimmung für die um ein Jahr vorgezogene Einführung der Kollegstufe ausgesprochen. Das Kurfürst-Maximilian-Gymnasium wurde daraufhin unter die Versuchsschulen aufgenommen¹⁵⁴⁾, was zusätzlich Mittel für die Anschaffung von Büchern usw. einbrachte; 1975/76 eröffnete die 11. Klasse mit ihrer Gelenkfunktionseigenschaft die Kollegstufe, 1976/77 setzte die Kursphase ein, und 1978 wurde das erste Kollegstufenabitur abgewickelt.

Zur gleichen Zeit liefen Maßnahmen zu einer umfassenden Innenrestauration der Studienkirche St. Josef an, indem die beiden neuromanischen Seitenaltäre, das Chorgestühl und die in der Sakristei eingelagerten ehemaligen Seitenaltäre der Kirche Hl. Kreuz der Stadt Burghausen zur Sicherung und Aufbewahrung übergeben wurden. Die alten Betstühle mit ihren reichgeschnitzten Wangen wurden dampfgestrahlt, die Orgel repariert, die Voraussetzungen für den Einbau einer elektrischen Heizung geschaffen, und der Kirchenraum nach fachkundiger Sanierung von Decke und Wänden neu ausgemalt, so daß er sich im Gegensatz zu früher hell und licht darbietet. Wie für all die anderen Unternehmungen flossen auch hierfür die Gelder nicht von selbst, sondern mußten mit Mühe, Geschick und Zähigkeit beschafft werden.

Vom 21. bis 31. Juli 1979 wurde die Gründung des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums vor 350 Jahren feierlich begangen. Im Festgottesdienst am 27. Juli übergab der Bischof von Passau¹⁵⁵⁾ die renovierte Kirche wieder ihrer Bestimmung. Der weltliche Festakt in Anwesenheit zahlreicher hoher Ehrengäste schloß sich an. Mit einem Empfang des Landkreises und einem Schulhoffest klang der denkwürdige Tag aus.

Doch auch ein so seltenes Jubiläum darf nur zu besinnlicher, mit Recht stolzer Rückschau einladen, darf nicht zu Stillstand und Müßiggang verleiten.

Schon seit dem Schuljahr 1975/76 dachte man im Zusammenhang mit der Kollegstufe an die Schaffung einer Zentralbücherei, die aus Lehrer-, Oberstufen- und Studienbibliothek zum Präsenzgebrauch für Kursleiter und Kollegiaten zusammengestellt werden sollte; später wurde dann auch die Schülerlesebücherei zentralisiert angeschlossen. Der seitherige Raum der Lehrerbibliothek im südlichen Teil des 2. Kollegbaustockwerkes wurde 1976/77 zweckentsprechend umgestaltet, zur Betreuung zunächst eine dritte (ABM-)Kraft, an deren

Stelle seit dem Schuljahr 1984/85 eine Diplom-Bibliothekarin angestellt, die zugleich das Aventinus-Gymnasium mit versieht; ihr ist seit 1. Oktober 1987 eine weitere Hilfe beigegeben. 1986/87 kamen dann die Umstellung der Zentralbibliothek auf das System der Burghauser Stadtbibliothek und im Herbst 1988 die bauliche Erweiterung auf eine Gesamtfläche von 190 qm zum Abschluß; Bücher sowie audiovisuelle Medien sind den Schülern hier frei zugänglich. Am 7. November 1988 fand im Beisein des Generaldirektors der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken¹⁵⁶⁾ die Einweihung statt.

Neben allen seitherigen, lassen gerade auch diese Maßnahmen das entschiedene Bemühen des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums erkennen, beste Bildungsmöglichkeiten zu bieten. Eine Bestätigung findet dies unter anderem offenbar auch darin, daß in den letzten zehn Jahren ein Schüler und eine Schülerin in die Stiftung Maximilianeum aufgenommen wurden.

Im Verlaufe des Schuljahres 1988/89 erfuhren auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen neben dem Biologiesaal eine seit langem erwünschte Ausdehnung.

Die Möglichkeiten des audiovisuellen Unterrichts wurden 1978/79 durch die Vergrößerung des Filmsaales im 3. Obergeschoß des Kollegbaues und durch die Einrichtung eines eigenen Raumes im Erdgeschoß des Hauptgebäudes erweitert. Dieser hatte – neben der Kleinen Aula – auch als 2. Musiksaal gedient, wird aber seit 1986/87 ausschließlich als solcher benützt, ein Musikalienzimmer kam inzwischen dazu, so daß hier 1987/88 ein eigener Musikbereich entstand, der nach Süden zu durch einen behaglichen und doch zweckmäßig eingerichteten Aufenthaltsraum – ein großes Eckzimmer – abgeschlossen wird. Ein Silenztium(zugleich K-)Raum für konzentriertes Studium und für Hausaufgabenanfertigung steht im Stockwerk darüber zur Verfügung. Hier wird auch teils im Rahmen einer AB-Maßnahme, teils durch Lehrkräfte pädagogische Förder- und Betreuungshilfe angeboten. In ähnlicher Weise wird derzeit im 2. Stock des Kollegbaues ein eigener Bereich für Biologie/Chemie geschaffen im Anschluß an den Lehrsaaal bis zum Nebentreppenhaus mit Vorbereitungs-, Sammlungs- und kleinem K-Raum, der Zweckbestimmung dem einzelnen nach noch nicht festgelegt. Desgleichen wird im 3. Stockwerk der Filmsaal zum Computerraum umgerüstet, während die audiovisuellen Aktivitäten einige Zimmer weiter abgewikkelt werden können.

Nicht nur für den Musikunterricht, sondern für das kulturelle Leben der Stadt insgesamt brachte die Aufstellung der 23 registrierten Konzertorgel mit klingendem Zimbelstern in der Großen Aula an der Stelle des früheren Altares unschätzbaren Gewinn. Als Vorarbeiten dazu mußten 1982/83 ein Treppenumbau zur Großen Aula und eine Vergrößerung der Bühne vorgenommen werden. Die Vollendung dieses ganzen großen Vorhabens wurde am 2. Dezember 1983 mit der feierlichen Einweihung, wohl dem Höhepunkt dieses Schuljahres, in Anwesenheit hochgestellter Persönlichkeiten, auch des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus¹⁵⁷⁾, festlich begangen.

Die anderen Unterrichtsfächer wurden jedoch nicht vernachlässigt: Im Herbst 1982 konnten durch den Ausbau der Speichertrakte im Haupt- und Kollegbau das so wichtige Sprachlabor, dazu ein weiteres Klassenzimmer (rück-

wärts anschließend an den Filmsaal) und der Handarbeitsraum über dem Treppenhause des Gymnasiumsgebäudes ihrer Bestimmung übergeben werden.

Im Frühjahr 1983 wurde im nördlichen Schulhof eine Wetterstation aufgestellt, ausgestattet mit Meßgeräten zum Ermitteln von Lufttemperatur, Luftdruck und Luftfeuchtigkeit¹⁵⁸⁾.

Drei Jahre später ergab sich die Möglichkeit, an der westlichen Grundstücksgrenze einen kleinen Schulgarten mit etwa 5 Quadratmeter großem Teich anzulegen, so daß gleich nach der ministeriellen Genehmigung der einschlägige Wahlkurs angeboten werden konnte.

Für das Fach Astronomie wurden die nötigen Geräte beschafft, zwei Beobachtungsstationen 1986/87 im Sportplatzbereich, eine weitere 1987/88 auf dem Übergang vom Haupt- zum Kollegbau montiert.

Leider ließ sich der seit langem gehegte, dringliche Wunsch nach einer zweiten Schulturnhalle wegen Grundstücksschwierigkeiten bisher nicht verwirklichen.

Teilnahme an Wettbewerben, die sehr rege ist, und Ehrungen sollen Betätigung in Kunst und Wissenschaft fördern. So wurde anläßlich des 350jährigen Bestehens des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums 1979 der Professor Barbariano-Musik-Preis¹⁵⁹⁾ gestiftet, der alljährlich für herausragende Leistungen auf dem Gebiete der Musik verliehen wird. 1982 setzten die Burghauser Studiengengenossen einen Preis aus für Aktivitäten, die über das von der Schule verlangte Maß hinausgehen – seien es Facharbeiten oder Teilnahme an Wettbewerben, sei es auf künstlerischen Gebiet (mit Ausnahme der Musik) – und an die Öffentlichkeit gebracht werden. Preisträger können jeweils nur Schüler des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums werden.

Es war eine kleine Sensation, als 1958 die Oberklassen erstmals nach Rom und Paestum fuhren, inzwischen sind als Ziele dazugekommen: Athen-Griechenland, Paris-Frankreich, in Vorbereitung: Barcelona-Spanien, Warschau-Polen. Theater-, Studien-, Ausflugsfahrten, Schüleraustausch einzeln und in Gruppen mit England, Frankreich, Italien, Griechenland, Amerika! Spannend man den Bogen ein halbes Jahrhundert zurück, in das Schicksalsjahr 1939, so ist ein Vergleich kaum möglich, auch nicht im Angebot der Arbeitsgemeinschaften und des Wahlunterrichts: damals sechs Möglichkeiten, 1988/89 achtundzwanzig, und die Gegenüberstellungen im anderen Schulbereich ließen sich fortsetzen. Trotzdem – zu allen Zeiten versuchte man das Beste zu bieten.

Es bleibt nur zu hoffen und zu wünschen, daß die jungen Menschen von heute, die dem Gymnasium anvertraut sind, ihre Chancen wahrzunehmen wissen.

1629 ... 1989: Schicksale einer Schule, Schicksale von Menschen, die damit verbunden waren! Schüler kamen und gingen, Lehrer kamen und gingen, Direktoren kamen und gingen – die Schule blieb. Vom 2. bis 25. Juli 1989 feiert sie ihr 360jähriges Bestehen.

Für die Zeit von 1933 bis 1986 – von Kriegsdienst- und Studienjahren abgesehen – konnte ich mich bei Abfassung dieser Rückschau auch auf eigene Aufzeichnungen und Erinnerungen stützen.

Meiner Frau danke ich herzlich für die Übertragung des Manuskriptes in ein Maschinenskriptum.

A. B.

- 1) H S. 155; Stechele, Karl: In des Herzogs Stube auf der Burg zu Burghausen. In: Das Bayerland. 22 (Sonderdruck) 1922. S. 348; dazu: Schmidt, Rudolf Wolfgang: Das Augustiner Chorherrenstift Ranshofen. In: 900 Jahre Stift Reichersberg. Ausstellungskatalog. Linz 1984. S. 143 f. Aus Zweckmäßigkeitsgründen werden im folgenden gelegentlich mehrere Belegstellen unter einer Anmerkung zusammengefaßt.
- 2) Wittmann, F. M. (Hg.): Monumenta Wittelsbacensia. 2. Bd. 1861. nr. 190 nach HB 2. Bd. S. 493.
- 3) StAB Fbf 10 1322 März 7 Landshut
- 4) HB 2. Bd. S. 124
- 5) H S. 137; Rosenthal, Eduard: Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsgesellschaft Baierns. Bd. 1. Würzburg 1889. S. 278; vgl. Leidl, Georg: Rechtsgeschichte der Stadt Burghausen ... (Diss. Univ. München) BG - Bd. 27. Burghausen 1960; Pfennigmann, Josef: Das Rentamt Burghausen. In: Wening, Michael: Rentamt Burghausen. Reproduktion. München 1975. Anhang, S. 19.
- 6) „Lateinische Schule“ hieß seit dem 15. Jahrhundert jede höhere Bildungsstätte, an der das Lateinische Hauptfach und – wie berichtet wird – Unterrichtssprache war; sie war u. U. auch etwa unseren Gymnasien gleich, doch ohne deren genaue Abgrenzung gegen Volksschule einerseits und Universität andererseits. Sie wurde auch Trivialschule genannt, weil sie von den sieben freien Künsten nur drei, das „Trivium“, lehrte. In Bayern bildete sie später – im allgemeinen bis 1891 – als Unterbau zusammen mit den oberen (den Gymnasial-) Klassen ein Vollgymnasium.
- 7) Vgl. Deuerling, Oswald: Zur Vorgeschichte der Lateinischen Schule in Burghausen. In: Der Heimgarten. Wochenbeilage für den BA – 30/29. 7.1922. S. 118 f.; ders.: Hochschulstudenten aus Burghausen bis zum Ausgang des Mittelalters (1550). In: 700 Jahre Stadt Burghausen. Festschrift. Mühldorfer Burghausen 1935. S. 71-94; vgl. auch Buchleitner, Alois: Zur Entstehung und Entwicklung des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums Burghausen. Anm. 1. In: FSS. 139 f.
- 8) Mederer, Joannes: Annales Ingolstadiensis Academiae. Bd. 1. Ingolstadt 1782. S. 45.
- 9) Fa. S. 3; H S. 227, Anm. 2. – Die Poetenschule betrieb intensivere Sprachpflege und dürfte in etwa den oberen Klassen des Gymnasiums vergleichbar sein, mit der „lateinischen Schule“ als Unterbau.
- 10) HS. 176-223; Fa. S. 3-13
- 11) Eigentlich: Kunst des Unterredens, des Streitgesprächs; im Mittelalter eine

Schulleiter seit Wiedererrichtung des Vollgymnasiums im Jahre 1872

1872-1885	Heinrich Gebhardt
1885-1906	Dr. Andreas Deuerling
1906-1912	Dr. Philipp Stumpf
1912-1916	Dr. Hermann Stadler (bis 31. Dezember)
1917-1928	Dr. Ernst Gustav Häfner (ab 1. Januar)
1928-1937	Dr. Robert Renner
1937-1938	Franz Huber (kommissarisch)
1938-1945	Dr. Alois Früchtl
1945-1954	Georg Rauh
1954-1971	Ludwig Moosbauer
1971-1989	Dr. Dr. Rudolf Segl

der Freien Künste (*artes liberales*): Grammatik, Rhetorik (Kunst, frei zu reden; aus dem Altertum übernommen. Sie wurde im 16. Jh., verbunden mit der antiken Tradition der logischen Beweisführung, vor allem von den Jesuiten wieder ins Blickfeld gerückt; hat auch am heutigen Gymnasium wieder eine gewisse Bedeutung erlangt), Dialektik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musiktheorie.

- 12) HS. 220; Fa. S. 11f. (Text)
- 13) HS. 220; Fa. S. 12 (Inhalt)
- 14) Fa. S. 12 f. (Inhalt)
- 15) HS. 225 f.; Fa. S. 15
- 16) Hi. S. 4; HS. 227; Fa. S. 15
- 17) Hi. S. 5-9; HS. 227 f.; Fa. S. 15
- 18) Hi. S. 6 f.; S. 11; Fa. S. 15
- 19) Hi. S. 7; HS. 227
- 20) Hi. S. 6, S. 11
- 21) Vgl. Seifert, Arno: Die „Seminarpolitik“ der bayerischen Herzöge im 16. Jahrhundert und die Begründung des jesuitischen Schulwesens. In: Um Glauben und Reich. Katalog II 1 zu den Wittelsbacher Ausstellungen 1980. München u. Zürich (1980), S. 125-132
- 22) Hi. S. 11
- 23) Die schwächeren Querhölzer, womit die starken Balken belegt sind.
- 24) H. S. 229. H gibt als Quelle „Kammerrechnung“ an, doch fehlt im Stadarchiv der Band 1629
- 25) HStA München, Kurbayern Urkunde 1353; Hi. S. 13
- 26) HStA München, Jesuiten Literalien 1277 nach Dörner, Johann: HOC SOCIETATIS IESU GYMNASIUM FUNDAVIT MAXIMILIANUS. In: FS, hier: S. 52
- 27) Stiftungsurkunde (s. Anm. 30)
- 28) Hi. S. 11
- 29) Hi. S. 12 f.
- 30) HStA München, Kurbayern Urkunde 1352; vgl. Hi. S. 13
- 31) Hi. S. 17; vgl. die Marmortafeln am Gymnasiumsgebäude und an der Stadtkirche, dazu Dörner, Johann: Die Inschriften der Stadt Burghausen vor dem Jahre 1805. BG – 37. Folge. Burghausen 1981. Nr. 116, 132, Abb. 92
- 32) Hi. S. 20 ff.
- 33) Vgl. Coulin, Martin: Baugeschichte des Gymnasiums Burghausen bis 1959; Nising, Horst: Das Jesuitenkolleg zu Burghausen; Dörner (s. Anm. 26). In: FS. 71-78, S. 79-85, S. 50-62
- 34) HS. 230, S. 239 f.
- 35) Hi. S. 15; L. S. 157 ff.; Asboeck, Anton: Burgh. Häuserkartei (handschriftlich, StAB)
- 36) Hi. S. 11 – In der Regel wurde ein angehender Ordensangehöriger nach Gymnasium und dreijährigem Philosophiestudium einige Zeit als Lehrer verwendet, bei Bewährung nach weiterem, mindestens vierjährigem Theologiestudium zum Priester geweiht.
- 37) Hi. S. 15

- 38) HS. 229, S. 253 f.; vgl. Dörner, S. 52 (s. Anm. 26)
- 39) Stiftungsurkunde (s. Anm. 30)
- 40) Hi. S. 16 f., S. 19 – Die „Residenz“ zählt zu den kleineren, das „Kollegium“ zu den größeren Ordenshäusern. – Vgl. Leidl, August: Die Jesuitenkollegien und die Kultur des alten Bayern. In: FS. S. 37-49
- 41) Hi. S. 24-28; Fa. S. 23
- 42) Hi. S. 24 f.
- 43) Hi. S. 27
- 44) Hi. S. 38; S. 24 f. – Die „Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Jesu“ (Grundsätze und Ordnung der Studien innerhalb der Gesellschaft Jesu) vom 8. Januar 1599 (Ausgabe von Pachtler, M. In: Monumenta Germaniae Paedagogica. 2, 5, 9, 16. 1887-1894) sah für das Gymnasium (folgende) fünf Klassen vor, von unten nach oben:

1. Schola (= Classis) inferioris Grammatices (= untere),
2. Schola (= Classis) mediae Grammatices (= mittlere),
3. Schola (= Classis) supremae Grammatices (= oberste Grammatikklasse),
4. Schola Humanitatis,
5. Schola Rhetorices.

Dies waren die Scholae inferiores oder Scholae studiorum inferiorum. In ihnen wurden die „Humaniora“, die humanistischen Wissenschaften gelehrt. Der Unterrichtsstoff für die unterste Klasse war – besonders im Lateinischen – so umfangreich, daß eine Verteilung auf zwei Jahrgangsstufen, also Vorschaltung eines Kurses (Classis infima) gestattet war; trotzdem mußten Vorkenntnisse im Lateinischen schon mitgebracht werden.

Es kamen auch noch andere Bezeichnungen in Gebrauch, für den Vorbereitungskurs: Parva oder infimae classis grammaticae ordo inferior, für die 1. Klasse: Principia, für die 2. Klasse: Grammatica oder kleine Syntax, für die 3. Klasse: Syntaxis oder große Syntax für die 4. Klasse: Poesie oder erste Rhetorik für die 5. Klasse: zweite Rhetorik

Auf dem Gymnasium baute das Lyzeum mit zwei bis drei Philosophie- und zwei bis drei Theologiekursen auf. Mit ihrem Besuch konnte der Kandidat also nach 11-12 Jahren höherer Schulbildung den Priesterberuf ergreifen. Wer diesen nicht erstrebte, konnte nach den Gymnasial- oder Philosophie-

studien eine auswärtige Universität beziehen. Vgl. dazu HB 2. Bd. (einschläg. Artikel); s. auch Anm. 21; Dolch, Josef: Lehrplan des Abendlandes. Ratingen. 3. Aufl. 1971. S. 238-242. Fa. S. 17 f., S. 41 ff.; Aign, Albrecht: Geschichte des Gymnasiums Passau. Passau 1962. 1. Bd. S. 35 f.

45) HS. 301 f.; Fa. S. 41-43

46) S. 12

47) Leidl, August, S. 39 (s. Anm. 40)

48) Hi. S. 28. „Orator“ bezeichnet nicht etwa eine durch die Ratio Studiorum (s. Anm. 44) vorgesehene feste Stellung mit bestimmter Aufgabe in einem Kolleg; „orator“ ist ein Gesandter, Verbindungsmann, Vertrauensmann. Es

dürfte sich um einen Verbindungsmann zwischen der Leitung des Kollegs und den Schülern gehandelt haben (P. K. Stock S. J. vom PONTIFICIO INSTITUTO BIBLICO in Rom holte liebenswürdigerweise Auskunft ein beim INSTITUTUM HISTORICUM SOCIETATIS JESU; schriftl. Mitteilung v. 7.6.1989). Um einen Prediger, wie Faltermayer (Fa. S. 23) – offenbar von irgendwoher übernommen – meint, handelt es sich sicher nicht.

49) Hi. S. 15 f.; vgl. Küdde, Hubert: Die Anfänge der Jesuiten in Bayern. FS S. 21–36

50) Originalurkunde (1630 Januar 05 Rom), eingerahmt, im Pfarrhof St. Jakob; Hi. S. 16

51) S. 12; HS S. 304

52) Einlegeblatt (von 1887) zur Ch.

53) Hi. S. 15, 17 f.

54) Hi. S. 38; HS S. 236; Fa. S. 23; Horn war in der Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634 gefangenengenommen worden.

55) HS S. 240 f., Fa. S. 24 f.

56) BHStA Jesuitica 1284 CATALOGUS PRIMUS PERSONARUM Collegii Burghusiani, Anni M. DC. LXV.

57) Hi. S. 18

58) Ch. S. 31'f., S. 41'

59) Die Erben des damaligen Besitzers David Pruner, Marx Pantaleon zum Akker und seine Ehefrau Anna Katharina, geb. Pruner, hatten das Haus am 22. Februar 1637 an Dr. Philipp Baumfelder verkauft. Es wurde 1683 von den Englischen Fräulein erworben und um 1730 fast ganz abgebrochen und neu aufgebaut (vgl. L. S. 157 und Asboeck; s. Anm. 35, ferner Irrgang, M. Carmen: Institut der Englischen Fräulein Burghausen. Schnell, Kunstführer Nr. 1393. 1983. S. 3)

60) Ratsprotokoll v. 18. Sept. 1663, S. 81; die Viertelmeister mußten jeweils vier Bürger bei Tag und Nacht zum St. Johannes- und Salzachter auf Wacht beordern – der nördliche Zugang zur Stadt lag ja wohlgeschützt im Burgbereich – und die zur Salzach führenden Türen und Fenster „inspizieren“, ob sie versperrt und mit Balken „verwahrt“ seien. – HS S. 256.

61) Nising (s. Anm. 33), FS S. 80; vgl. dagegen Dörner (s. Anm. 26), FS S. 52

62) Hängt im Haupttreppenhaus (1. Stock) des Gymnasialgebäudes und ist eine Leihgabe des Bayer. Nationalmuseums

63) Ch. S. 31'ff.; S. 41'

64) HS S. 257

65) Vgl. BA – 74/31.3.1989 – Leonhard Kanzlmüller war von 1689 bis 1696 Regierungsrat in Burghausen. Sein Grabstein befindet sich in der Stadtpfarrkirche St. Jakob über der Sakristeifläche. Die vom Stadtplatz zum Kurfürst-Maximilian-Gymnasium führende Straße ist nach ihm benannt. Vgl. Dörner, Johann (s. Anm. 31). S. 103 f., Abb. S. 255; Schuhbeck, Georg: Straßenverzeichnis der Stadt Burghausen (Maschinenscriptum, vervielfältigt) 1966 (Stadtarchiv)

66) Vgl. Riezler, Sigmund, und Wallmenich, Karl von, (Hg.): Akten zur Ge-

schichte des bairischen Bauernaufstandes 1705/06. München 1912, 1914, 1915. Nach eigener Angabe Plingansers haben sie „vormals allda in studijs gestanden“, d. h. waren Schüler des heutigen Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums (In: Abhdl. kgl. bayer. Akad. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. XXVI. u. XXIX. Bd.); Riezler, S.: Geschichte Baierns, 8. Bd. Gotha 1914. S. 50.

67) Ch. S. 32 ff., S. 41 f. – „Zum 300jährigen Jubiläum 1630–1930 der Marianischen Männerkongregation Burghausen. II. Autor war P. Diego Hoedl O.f.m.Cap. lt. eigener und seines Bruders P. Dr. Franz Xaver Hoedl O.f.m.Cap. (szt. Archiv der bayerischen Kapuzinerprovinz) Mitteilung

68) Ch. S. 49; HS S. 304; He. S. 177

69) HB 2. Bd., S. 1010, ferner S. 838, 879, 989f., 1002, 1004f., 1020, 1023; H S. 325, 336–340; Reinhardtstöttner, Karl von: Die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen (1765–1802). In: „Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns“ hg. von K. v. Reinhardtstöttner. Erstes Buch. München u. Leipzig 1893. S. 48–151; Scharold, Hans: Die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen und die Aufklärung in Bayern. 1. Teil (der 2. Teil erschien nicht mehr, vermutlich infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit). Wissenschaftl. Abhandlg. d. k. hum. Gymnasiums Burghausen 1917; Graf, Sieglinde: Die Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Oettingen am Inn (1765–1769). ZBLG Bd. 46, Heft 1. 1983. S. 81–137.

70) HB 2. Bd., S. 990

71) H S. 326; HB 2. Bd., S. 1095; Müller, Winfried: Die Aufhebung des Jesuitenordens in Bayern. ZBLG, 1985. Bd. 48, H. 2. S. 285–352.

72) HB 4. Bd. 2. Teil, S. 953; 2. Bd. S. 1095f.; HS S. 326.

73) s. Anm. 44; HB 2. Bd., S. 1021 f.

74) HB 2. Bd. S. 1021

P. Heinrich Braun OSB (1732–1792), seit 30. April 1777 Leiter des Bayerischen Gymnasialwesens (HB 4. Bd. 2. Teil, S. 953).

Johann Adam Frhr. v. Ickstatt (1702–1776), Staatsrechtslehrer, „Direktor“ und Professor für öffentliches, Natur- und Völkerrecht an der Universität Ingolstadt, Initiator der ersten Aufklärungsgeneration in Bayern (HB 2. Bd., S. 829 f.).

Johann Georg Lori (1723–1787), Hofrat, Gründer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (HB 2. Bd., S. 830).

75) Vgl. HB 2. Bd., S. 1022; 4. Bd. 2. Teil, S. 953.

76) Kurfürst Karl Theodor (1777–1799) drang beim Papst auf Errichtung einer bayerischen Zunge des Malteser-(Johanniter-)Ordens als Versorgungsanstalt für seine illegitimen Kinder und für die nachgeborenen Söhne des bayerischen Adels. Ähnliche Pläne waren unter den Kurfürsten Max Emanuel, Karl Albrecht und Max III. Joseph immer wieder erwogen worden, jedoch an kirchlichen und finanziellen Bedenken gescheitert. Letztere schienen durch das Zurückgreifen auf das Vermögen des aufgehobenen Jesuitenordens hinfällig. Die daraus bestrittenen Kosten für die höheren Schulen und die personelle Besetzung schob Karl Theodor den Prälatenorden zu. Widerstände unter den bayerischen Prälaten konnten ausgeräumt werden. Am 15. Juli

1781 stimmte Papst Pius VI. der Gründung der bayerischen Zunge des Malteserordens zu, am 14. Dezember 1781 unterzeichnete der Kurfürst die Stifterurkunde und am 5. August 1782 übereignete er den Maltesern alle ehemaligen Jesuitengüter in Kurbayern und Neuburg-Sulzbach. Beim Erlöschen des Malteserordens im Jahre 1814 wurden schließlich dessen sämtliche Güter unter Zwangsverwaltung gestellt (HB 2. Bd., S. 1097f.).

⁷⁷⁾ Vor allem waren es Angehörige der sog. Prälatenorden, d. h. der Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser und Augustinerchorherren. Vgl. HB 2. Bd., S. 1097f.; 4. Bd. 2. Teil, S. 953.

⁷⁸⁾ HB 2. Bd., S. 1022, Fußnote 1.

⁷⁹⁾ Reise durch den Baierschen Kreis. Salzburg und Leipzig, 1784. (Titelblatt). S. 232 f. Der anonyme Verfasser war Johann Pezzl, Klosterbäckersohn aus Maltersdorf in Niederbayern. Er ging, nachdem er sich in Bayern unmöglich gemacht hatte, ins Ausland, landete schließlich in Wien und machte sich dort durch seine zeitkritischen Schriften und Romane bekannt.

⁸⁰⁾ „Gegenstände . . .“ in Privatbesitz, wahrscheinlich auch – wie die Notentabellen – im StO.

⁸¹⁾ HB 4. Bd. 2. Teil, S. 953 – Den Realschulen war „um der praktischen Bedürfnisse willen sogar ein gewisses Quantum Latein aufgetragen“ (Dolch, S. 340; s. Anm. 44). –

Ein 1766 geborener Zeitzeuge, dessen „Lebensgeschichte“ gerade für die Burghauser Schulverhältnisse der damaligen Zeit äußerst aufschlußreich ist, schreibt darüber: „Zwischen der Stadtschule, und dem eigentlichen Gymnasium hatte man eben damals (d. h.: 1774) eine sogenannte Realschule eingeflickt.

Der Plan, den man bey Errichtung dieser Schule gehabt haben mochte, ist mir noch jetzt (d. h.: 1828) nicht ganz deutlich. Sie hätte, wie ich glaube, ausser der Fortsetzung des Unterrichts in der lateinischen, und deutschen Sprache, allgemeine Real-Kenntnisse, zum Behufe jedes künftigen Berufes, unter den Kindern verbreiten sollen. Als Lehrer dieser neuen Real-Schule wurde ein Magister aus dem aufgehobenen Jesuitenorden . . . ernannt, ein junger, lebhafter Mann mit vielen Kenntnissen, dem es darum zu thun war, als ein besondrer Eiferer für das Neue zu erscheinen“ (Schmidt, Hans: Ein bayerisches Beamtenleben . . . s. Meine Lebensgeschichte – Des Staats-Raths von Neumayr – 1828. Iler Abschn. § 10f. ZBLG 1972. Bd. 35. Heft 2, S. 615 f.) Zunächst rückte am 3. Juli 1800 ein kaiserlich-österreichisches Regiment ein, im September erschien der letzte deutsche Kaiser Franz II. als Verbündeter Bayerns, um die neu angelegten Verschanzungen zu besichtigen, Ende November wurde das Gymnasium kaiserliches Lazarett. Nach der Schlacht bei Hohenlinden (zwischen Mühldorf und München) am 3. Dezember 1800 fluteten österreichische und bayerische Truppenteile – von den Franzosen besiegt – auf Burghausen zurück, um sich dann auf salzburgischem Gebiet in Sicherheit zu bringen. Schon am 7. Dezember marschierte eine französische Division unter General Ney über Trostberg und Kirchweidach heran, so daß am 15. Dezember die Stadt übergeben werden mußte. 1801 zogen wieder bayerische Truppen in die Festung an der Salzach ein. Zu allem Unglück

überschwemmte 1803 ein Katastrophenhochwasser Gräben und Spitalgasse, so daß nur noch mit Schiffen verkehrt werden konnte.

1805/06 lag für dreiviertel Jahre das 14. französische Infanterieregiment erst in Privathäusern, dann im Rentmeisterstock und im ehemaligen Jesuitenkolleg, d. h. in den Gymnasialgebäuden, im Quartier und mußte voll gepflegt und unterhalten werden. Kriegsbeiträge in Geld und Sachwerten wurden weiterhin erhoben. Ende Dezember 1807 rückten wieder – aus dem Feldzug gegen Preußen zurückkehrend – bayerische Truppen ein und blieben offenbar bis März 1809.

Schon am 9./10. April dieses Jahres brach im wieder aufflammenden Krieg zwischen Österreich und Frankreich feindliche Kavallerie ein, wurde von Franzosen und Rheinbundtruppen zurückgeworfen, Napoleon selbst schlug für vier Tage sein Hauptquartier in Burghausen auf. Die Stadt und Umgebung waren mit Truppen überfüllt: die Erdgeschoßwohnungen mußten geräumt werden, um – genauso wie die Studienkirche St. Josef – Pferdestall zu werden, die Stadtpfarrkirche St. Jakob war Kriegsgefangenenlager, das Spital für Freund und Feind Lazarett – dazu auch noch Schlachthof, das Kapuzinerkloster wurde von Einquartierungen beinahe erdrückt. Brände waren an der Tagesordnung.

Zudem wurde auch die ländliche Umgebung nicht weniger belastet. Die geflüchteten Bauern fanden bei ihrer Rückkehr leere Wohnstätten vor: Lebensmittel und Futter waren verbraucht, das Vieh weggetrieben, das ohnehin bescheidene Mobiliar veräußert.

Stadt und Umland waren so sehr von allem entblößt, daß der blanke Hunger drohte. Der ärgsten Not steuerte Hilfe von weiterher, vor allem aus dem Markt Tann (Königlich-Baierisches Salzach-Kreis-Blatt 1809, S. 295–298; H S. 373–383; Halder, Joseph: Burghauser Geschichten. Burghausen o. J.) Daß unter solch mißlichen Umständen neben allen anderen Einrichtungen auch die Schulverhältnisse leiden mußten, war unausbleiblich.

⁸³⁾ HB 4. Bd. 2. Teil, S. 950 f.

⁸⁴⁾ HB 4. Bd. 2. Teil, S. 953–964, besonders S. 959, vgl. auch Füllrohr, Walter, u. Schraudolph, Erhard: 200 Jahre Abitur. Bayerische Gymnasialgeschichte. Nürnberg 1988. S. 11–34.

Joseph Wismayr (1767–1858), Geistlicher, Pädagoge.

Cajetan Weiller (1762–1826), Geistlicher, Schulreformer, Philosoph.

Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848), Pädagoge, Theologe.

Friedrich Wilhelm Thiersch (1784–1860), klassischer Philologe, von Niethammer 1809 aus Göttingen an das Wilhelms-Gymnasium in München geholt, 1847/48 Rektor, 1848 Akademiepräsident.

⁸⁵⁾ Fa. S. 59, 61, 62. – Daß sich Lehrkräfte der Lateinschule auch außerhalb des Unterrichts wissenschaftlich betätigten, bewies der Studienlehrer Markus Loher; er arbeitete in den Jahren 1860 und 61 „im Auftrage der k. Regierung an einem Verzeichnisse sämtlicher in dem hiesigen Stadtarchive noch vorfindlichen Original-Urkunden, und hatte von jeder einzelnen den Betreff mit Kürze, Deutlichkeit und Sicherheit anzugeben“ (He. S. 49, Fußnote 1; vgl. „Historische Notizen“ zum Jahr 1860. Handschriftlich, Autor unbe-

kennt. Privatbesitz). Er verfaßte also eine Art von Regesten, deren sich das Stadtarchiv noch heute gerne bedient.

⁸⁶⁾ He. S. 163; Stuhl, Kaspar: Burghausen und seine Umgebung. Burghausen o. J. (1891). S. 36.

⁸⁷⁾ So hatten zum Beispiel 1830 viele Bürger einen erheblichen Teil der letzten Rate ihrer Entschädigungsforderungen aus den Kriegen Napoleons zur Wiederrichtung einer Lateinschule abgetreten, insgesamt 2103 fl 30 kr. 2 1/2 Pfg. (Stadtarchiv Burghausen: Ratsprotokoll 1829/30, 27. Febr. 1830, u. „Ehrentafel“, Archival.-Nr. 636; vgl. Halder II. S. 69 (s. Anm. 82).

⁸⁸⁾ Schulordnung f. d. Studienanstalten im Kgr. Bayern v. 20.8.1874 (GVBl. 467)

⁸⁹⁾ He. S. 11, 19, 51, 142, 155, 162, 171

⁹⁰⁾ Falls keine eigenen Belegstellen angegeben, sind die jeweiligen Jahresberichte heranzuziehen.

⁹¹⁾ Studienassessorin Barbara Fragner

⁹²⁾ Ch. S. 210; He. S. 142 f. (S. 147-149) S. 149-151

⁹³⁾ He. S. 177

⁹⁴⁾ He. S. 150 f.; Ca. (S. 17: Kl. Aula) S. 15, 17; Scharold (s. Anm. 114), S. 12 f. Dieser nördliche Anbau beherbergte im 1. Stock das 1897 „mit zwei elektrischen Lampen versehene“ Direktorat (vermutlich bis Fertigstellung der Turnhalle 1912) zugleich „Conferenzlocal“, darüber im 2. Stock bis 1897 den Zeichensaal mit vielen Fenstern nach Norden, zwei schmale sich über die ganze Hausbreite erstreckende Räume. Der erstere diente dann – vermutlich von 1912 an – als Lehrerzimmer mit Handbücherei und kleiner Garderobe bis 1961; Mitte der fünfziger Jahre wurde das einzige Fenster nach Osten zu einer Türe ausgebaut und über dem Turnlehrerzimmer – zwischen Toilettenanbau und Turnhallendach – eine kleine Terrasse zur Salzach hin errichtet, eine vom Lehrerkollegium freudig begrüßte Verbesserung. Der ehemalige Zeichensaal war nach 1897 bis zum Abbruch des Anbaus in den Sommerferien 1961 Klassenzimmer. Das Direktorat wurde nach den baulichen Veränderungen 1912 in das Erdgeschoß verlegt, und zwar in den nördlich an die Kleine Aula anschließenden Raum, 1947 beim Wiedereinzug (nach der kriegsbedingten Auslagerung) in das südliche Eckzimmer im 1. Stock, das ursprüngliche „Zuhause“ der Abiturklasse. Dort befindet es sich noch heute.

⁹⁵⁾ Jb. 1876/77, S. 16; Jb. 1877/78, S. 18; He. S. 183, 197-200

⁹⁶⁾ Hoegner, Wilhelm: Der schwierige Außenseiter. München o. J. (1959; 2. Aufl. 1976). S. 11 f.; Dr. Segl: Freie Wiedergabe des ihm gewährten Interviews: „Die Stadt in der Erinnerung des früheren Ministerpräsidenten“ (BA – 179/4./5.12.1976) – Jbe. 1898-1906

⁹⁷⁾ Jbe. 1885-1891

⁹⁸⁾ Vgl. Jb. 1933/34; bei Schuljahrsanfang 24, zu Ende 22 Seminaristen, S. 9, S. 16 – „Satzungen und Haus-Gesetze“ für das Seminar von 1910 und 1926 sind im Schularchiv erhalten.

⁹⁹⁾ Jb. 1890/91, S. 27; Jb. 1956/57, S. 26; Fa. S. 64; He. S. 310 f.

¹⁰⁰⁾ Diese Kurzbezeichnungen bezogen sich auf die jeweiligen Seminare; die

„Stadtspieß“ oder „Spiaß“ waren die einheimischen oder privat am Ort wohnenden Schüler.

¹⁰¹⁾ ME v. 27. März 1941

¹⁰²⁾ Lt. Chronik durch einen Min.-Erlaß vom Januar 1941

¹⁰³⁾ ME Nr. VI 2813 v. 21.1.1939. – Vgl. Werbeanzeige der Stadt Burghausen. In: „Völkischer Beobachter“ v. 29. Juni 1941. – Dazu auch schriftl. Mitteilung von Peter Anneser (8261 Feichten a. d. Alz, Hauptstr. 17) an den Verfasser (v. 30.9.1988)

¹⁰⁴⁾ Mündl. und schriftl. Mitteilung (Altötting, 7. Juli 1975) von Franz X. Wimmer, Regierungsamtmann i. R. (Altötting, Bahnhofstr. 14), der damals die Verwaltung dieses Lazarettes leitete; er stammte aus Burghausen und verstarb am 21.1.1977. Er erinnerte sich auch noch an ein „Hilfswilligen (HiWi)-Lazarett, im ehemaligen Knabenschulhaus von Burgh. am Stadtplatz gegenüber der Pfarrkirche St. Jakob. Dort führte ein Zahlmeister aus Berlin die Verwaltungsgeschäfte. Beide Lazarette wurden Ende April 1945 auf Weisung des Generalkommandos in München aufgelöst. . .“

¹⁰⁵⁾ Die Entwicklung des Seminars zeigen zwei handgeschriebenen Chroniken auf: 1920-1925 und 1920-1939 mit Nachtrag 1949, ferner ein stark zusammenfassendes Maschinenskriptum 1920-1937; Autoren sind nicht genannt. Dazu kommen die jährlichen Berichte an das Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus, ferner – wie auch bei den anderen Seminaren – die gedruckten bzw. mechanisch vervielfältigten Jahresberichte. – Vgl. auch Buchleitner, Alois: „Möge Don Boscós Geist weiterwirken“. Maschinenskriptum 1988 (im Stadtarchiv); veröffentlicht im BA – 111/14.5., 115/19.5., 117/21.5., 118/24.5.1988 unter den (von der Redaktion formulierten) Überschriften: „Musikschule war einst Salzstadel“, „Der Sache fernbleiben, um größere Übel zu vermeiden“, „1939 war die Einführung der Pflicht-HJ“, „Zuerst Schülerheim, dann auch Seuchenkrankenhaus“.

¹⁰⁶⁾ ME – Nr. VIII 9750 v. 16. März 1928

¹⁰⁷⁾ v. 14. Nov. 1928

¹⁰⁸⁾ ME – Nr. VI 3481 v. 21. Mai 1929

¹⁰⁹⁾ ME – Nr. IX 12 898 v. 6. März 1937; Nr. VI 20 523 v. 7. April 1938; Nr. VI 20 235 v. 12. April 1938. – Zu den Seminaren Hofmann, P. Manfred: Salesianerseminar; Ries, P. Celerin: Das Studium der Kapuziner am hiesigen Gymnasium; Wakenhut, Walter: Das Bischöfliche Studienseminar Sankt Altmann. In: FS S. 111 f., S. 107-110; S. 105 f.

¹¹⁰⁾ Königlich-Baierisches Salzach-Kreisblatt. XXV. Stück. Burghausen 16. Brachmonaths (= Juni) 1809. Spalte 400. – Vgl. für das Folgende H. S. XXIII, S. 353-355; He. S. 35, 54, 72, 177, 250, 261, 272 f.; Liedke, Volker: Zur Genealogie der Burghausener Malerfamilie della Croce. In: Ars Bavarica. Bd. 3. München 1975. S. 94-110. – L. S. 187, 206, 243, Abbildg. 474. – Burghausen Wochenblatt – 10/8.3.1885, 12/22.3.1885. Jb. 1891/92. S. 28. – Beiträge von Dieter Goerge im Katalog zur della-Croce-Ausstellung. Stadt Burghausen 1986. – Gerlich, Robert: Der erste Fotograf in Burghausen. In: Oettinger Land. Bd. 8 o. O. (Altötting) 1988. S. 161-165.

¹¹¹⁾ Jb. 1910/11, S. 36

- heutigen Kurfürst-Maximilian-Gymnasium: Vergangenheitsbewältigung. In der Denkschrift der Absolvier 1937 zum 50jährigen Abiturjubiläum 1987. S. 42 f. (im Stadtarchiv einzusehen); auch: BA – 93/23.4.1987 unter der Überschrift: Studiengengenossen gaben Denkschrift zu denkwürdigen Zeiten heraus. Auswirkungen der Machtergreifung auf das einstige Humanistische Gymnasium nochmals beleuchtet – Ehemaligentreffen der Ku-Max-Gymnasien (Titel und Untertitel von der Redaktion). – Vgl. auch Unterforsthuber zur Person Häfners (s. Anm. 117), ferner Linse, Ulrich: Gemeinde im Wandel. BG – 31. Folge. 1971. S. 61 f.
- ¹²⁸⁾ ME Nr. VIII 5161 v. 10. Febr. 1936; ME Nr. VIII 8378 v. 9. März 1937; ME Nr. I 17446 v. 1. April 1937
- ¹²⁹⁾ Handschreiben des Provinzialrats an den Direktor des Salesianerseminars Burghausen vom 1.6.1934
- ¹³⁰⁾ Schreiben vom 29.10.1937 und 4.11.1937; Bestätigung der Geheimen Staatspolizei-Leitstelle München v. 26. Jan. 1938 (Sales.-Archiv).
- ¹³¹⁾ Jbe. 1936/37, S. 15; 1937/38, S. 14 f. – Erlaß v. 30. Nov. 1936 (RMABl. 525); Erlaß Erz. u. Unterr. in der Höh. Schule v. 29.1.1938 (RMABl. 46); nach HB 4. Bd. 2. Teil, S. 985
- ¹³²⁾ Zu Obigem: ME Nr. VIII 19477 v. 20. April 1936: „Klassenbildung; hier Verbote der Teilung nach Bekenntnissen“. – Schülersatzung für die höheren Lehranstalten in Bayern vom 22. März 1928. Ausgabe 1933. § 11. – Ausgabe 1935 (oder später) mit „Änderungen der Schülersatzungen“ zu § 11 (s. o.), § 12 (Tragen von Abzeichen und Uniformen in der Schule). S. 22–24. – Neue Fassung nach Entschliebung des Staatsministers für Unterricht und Kultus vom 17. September 1940 Nr. VIII 43892. (15), (16). S. 5
- ¹³³⁾ Schriftl. Mitteilung (Hof-Saale, 5. Sept. 1962) von Irmgard Gäßlein, geb. Hofmann (heutige Anschrift: Himmelsacker 33, 863 Coburg; zur fraglichen Zeit als Studentin Aushilfslehrerin am Hum. Gymnasium Burghausen), an Gertrud Buchleitner – Vgl. auch Lamatsch, Bruno: Von der städtischen Oberschule für Mädchen zum staatlichen Aventinus-Gymnasium Burghausen. In: Festschrift des Aventinus-Gymnasiums Burghausen. Burghausen 1980. S. 55
- ¹³⁴⁾ Mündl. Mitteilung von Gertrud Buchleitner, geb. Frühl, die als Betroffene (Elternhaus: Jahn-, heute Kammererstraße 3) mitarbeitete.
- ¹³⁵⁾ Schuljahresschluß- und Abschiedsrede von OStD Georg Rauh am 13. Juli 1954 (Maschinenskriptum, im Schularchiv). Gewicht hat auch die Feststellung Rauhs, der als ausgesprochener Gegner des Nationalsozialismus bekannt war, Lehrkräfte der Schule seien von der amerikanischen Militärgierung im Herbst 1945 „vielfach zu Unrecht“ nicht zum Dienst zugelassen worden. – Coulin, Martin: Erinnerungen. Jb. 1988/89. Anhang
- ¹³⁶⁾ Amtliche Mitteilungen. Herausgegeben mit Genehmigung der Militärregierung. Amtsblatt sämtlicher Behörden des Landkreises Altötting, der Stadtverwaltungen Alt-Neuötting, Burghausen u. sämtlicher Landgemeinden – 41/17. Nov. 1945; 44/28. Nov. 1945; 45/1. Dez. 1945. – In 4/12. Jan. 1946 angekündigt Beginn des Unterrichts am 15. und 16. Januar 1946 für die 6. und 5. Klasse dürfte auf die – wegen der Brennstoffknappheit – verlängerten

- ¹¹²⁾ Vgl. Buchleitner, Alois: 90 Jahre Burghauser Studiengengenossen (Kurfürst-Maximilian-Gymnasium) 1898–1988 o. O. J. (Burghausen 1988). Faltblatt.
- ¹¹³⁾ Jb. 1896/97, S. 33
- ¹¹⁴⁾ Jb. 1911/12, S. 37 f. – Vgl. Scharold, Hans: Zur Geschichte des Gymnasiums Burghausen. In: Studiengengenossenfest Burghausen 1922. Hg.: O(swald) D(eu-erling). S. 7–18.
- ¹¹⁵⁾ Jbe. 1918/19, S. 23; 1919/20, S. 16
- ¹¹⁶⁾ Durch ein Gesetz v. 28. März 1919 war der Adel aufgehoben worden; durch die Weimarer Reichsverfassung und die bayerische Verfassung wurde dann aber die Beibehaltung und Weiterführung bestehender Adelstitel als Namensbestandteil gestattet (HB 4. Bd. 2. Teil, S. 854).
- ¹¹⁷⁾ BA – 154/7. Juli 1979 (Unterforsthuber, Richard: Abitur 1923: Wegen Brennstoffknappheit gabs Schichtunterricht)
- ¹¹⁸⁾ Jb. 1929/30, S. 13
- ¹¹⁹⁾ Jb. 1933/34, S. 2, 14, 15
- ¹²⁰⁾ Schmid, Ulrich: Ludwig Thoma in Burghausen. In: Heimatland (Beilage zum Oettinger u. Burghauser Anzeiger). S. 37–40, 46 f.; hier: S. 38 f, S. 46 f. – Jb. 1934/35, S. 14
- ¹²¹⁾ Jb. 1934/35, S. 15; S. 14 für das Folgende
- ¹²²⁾ „Antreten“, verpflichtende Zusammenkunft zum Dienst, mit namentlicher Feststellung der Anwesenheit
- ¹²³⁾ Nach einem im Besitz des Verfassers erhaltenen Stundenplan
- ¹²⁴⁾ Jb. 1934/35, S. 14; weitere Jbe.
- ¹²⁵⁾ Schreiben des Ordinariats München-Freising an das Ordinariat Regensburg v. 4. Januar 1934
- ¹²⁶⁾ ME Nr. VIII 4088 v. 31. Jan. 1935. Betr.: Feststellung der Stärke der Hitlerjugend. Mahnung – wegen Nichterstattung der Meldung – v. 7. Mai 1935; ME Nr. VIII 40572 v. 27. August 1935. Vertraulich! Betr.: Werbung für Jugendverbände durch Lehrkräfte . . . „Dies ist sämtlichen Lehrern gegen Nachweis mündlich zu eröffnen. Verstöße wären anher zu melden“. Die Lehrer haben die Hitlerjugend bei ihrer Arbeit, insbesondere bei der Erfassung der gesamten deutschen Jugend, in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen. Werbung für konfessionelle Jugendbünde ist allen Lehrkräften, auch Geistlichen, verboten.
- ¹²⁷⁾ „Zu Nr. VIII 42669. Übersicht über die Stärke der Hitlerjugend (H.J., J.V., B.d.M.) an den höheren Unterrichtsanstalten in Bayern am Ende des Schuljahres 1934/35“ und „Gesamtübersicht über die Stärke der Hitlerjugend (H.J., J.V., B.d.M.) an den Schulen in Bayern am Ende des Schuljahres 1934/35“. J.V. = DJ.
- Vgl. Jungblut, Peter: Abitur 1981 am Aventinus-Gymnasium Burghausen: Wie aus Burghauser Gymnasialen Nazis wurden. Hiesige Schule war in der Weimarer Zeit „Zentrum der braunen Bewegung“ (BA – 124/31.5.1985). Die Tendenz dieses Artikels tritt eindeutig zutage. Völlig unerfindlich ist, worin der Untertitel gründet, mag er vom Verfasser selbst oder von der Redaktion stammen. Vgl. dazu Balthasar, Albert: Abitur 1937 am Humanistischen, dem

Weihnachtsferien oder einen neu in Aussicht stehenden Raum zurückzuführen sein.

¹³⁷⁾ Amtliche Mitteilungen (s. Anm. 136) – 6/19. Jan. 1946: Unterrichtsbeginn für die 8. Klasse am Mittwoch, 23. Januar, für die 7. Klasse, am Donnerstag, 24. Januar 1946, jeweils um 8 Uhr 30.

¹³⁸⁾ Sigl, Gertraud: 1947 Schulspeisung. Burghausen 1987 (handschriftlich); Sigl, Richard u. Gertraud (Hg.): Erinnerungen an die Schulzeit. Burghausen 1972 (Absolvia 1947); Veith, Friedrich: Tragisches Kriegserlebnis ließ die Schüler reifen. BA – 166/21.7.1979; Seidl, Alois: Meine Gymnasialzeit in Burghausen (Masch.-Skript, 26.7.1987); Riehl-Heyse, Herbert: Reifen in Burghausen. Süddeutsche Zeitung 262/12.11.1988. S. 145 f.

¹³⁹⁾ Lt. KMS v. 4. Okt. 1945 mußte der Unterricht in den unteren Klassen der höheren Schulen unverzüglich aufgenommen und bezüglich der Schulformen der Stand von 1938 wiederhergestellt werden (vgl. Lamatsch, S. 55; s. Anm. 133)

¹⁴⁰⁾ Jbe. 1952/53, S. 22; 1954/55, S. 21

¹⁴¹⁾ Vgl. Barbarino, Otto: Burghausen als Schul- und als Beamtenstadt in Vergangenheit und Gegenwart. In: FSS. 93-104.

¹⁴²⁾ Vgl. Ca. S. 13

¹⁴³⁾ Deshalb und weil im Dachgeschoß befindlich, „Olymp“ genannt.

¹⁴⁴⁾ Von den Schülern spontan nach dem Schulleiter „Mosesbogen“ getauft.

¹⁴⁵⁾ Ca. S. 19

¹⁴⁶⁾ Vgl. Becker, Peter: Wer war der Maler der Aula-Fresken? In: Jb. 1986/87, S. 68-76. Seine Ansicht, Innozenz Warathi sei der Maler gewesen, findet eine wesentliche Stütze in der Tatsache, daß der Namenszug Warathis auf dem großen Deckengemälde der Institutskirche der Engl. Fräulein, das gleichzeitig mit den Aula-Malereien geschaffen wurde, im Frühjahr 1989 bei einer Restaurierung freigelegt wurde; vgl. ferner Dambeck, Franz: Die Aula des Gymnasiums in Burghausen. In: 23. Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 1964. München 1965. S. 26-29, und Buchleitner, Alois: Burghausen. Stadt – Burg – Geschichte. BG – 33. Folge. 3. Aufl. 1988. S. 28-33; ders.: Kurfürst-Maximilian-Gymnasium Burghausen. Schnell, Kunstführer Nr. 1288. 1981

¹⁴⁷⁾ „Quod destruxerunt barbari, erexerunt Barbarini“, mit dieser Anspielung und Umkehrung eines bekannten Wortes aus dem Rom der Barockpäpste würdigte Oberstudiendirektor Ludwig Moosbauer bei der Firstfeier am 4. Januar 1963 im Hotel Glockhofer das unermüdliche Bemühen und die vielfältigen Hilfen von Ministerialdirektor Prof. Dr. Otto Barbarino, eines gebürtigen Burghausers und Studiengenossen, zur Wiederherstellung der durch die Einbauten 1874 zerstörten Großen Aula, sowie überhaupt beim Ausbau und der Modernisierung des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums.

¹⁴⁸⁾ KME Nr. VIII 122 642 v. 26. Nov. 1965

¹⁴⁹⁾ Dr. Simon Konrad Landersdorfer

¹⁵⁰⁾ Vorsitzender: Prof. Dr. Otto Barbarino, Min.-Dir. a. D., bis 18.12.1986, seiner Dr. Hans Oberrauch, Werksdirektor i. R.

¹⁵¹⁾ Genehmigt mit KMS Nr. II/3 – IX – 49 539 v. 26. April 1973

¹⁵²⁾ Genehmigt mit KMS Nr. II/3 – 9/74 540 v. 26. Mai 1977

¹⁵³⁾ Jb. 1975/76, S. 49; 1976/77, S. 29, 32, 43; 1977/78, S. 26, 42

¹⁵⁴⁾ Mit KMS Nr. II/19 – 9/78 302 v. 30. Mai 1975

¹⁵⁵⁾ Dr. Antonius Hofmann

¹⁵⁶⁾ Dr. Eberhard Dünninger

¹⁵⁷⁾ Ministerialrat Peter Neukam

¹⁵⁸⁾ Vgl. Ziesak, Werner: Wetterkundliche Beobachtungsmöglichkeiten am Kurfürst-Maximilian-Gymnasium Burghausen. In: Jb. 1983/84, S. 49-57; ders.: 360 Jahre Kurfürst-Maximilian-Gymnasium Burghausen – 300 Jahre Schulgarten? Jb. 1988/89, Anhang.

¹⁵⁹⁾ Gestiftet und inzwischen finanziell aufgestockt von Prof. Dr. Barbarino (s. Anm. 147); vgl. BA – 31/7.2.1978